

Ig

5856

AB

36  $\frac{13}{k,52}$



~~G. v. Jk.~~



~~1564~~

~~Loffhau~~







Spalding, Johann Joachim  
Die

# Bestimmung

des

# Menschen.

---

— — quod — ad nos  
Pertinet et nescire malum est, agitamus —

HOR.

---

Siebente, vermehrte Auflage  
mit einigen Zugaben.



Leipzig,  
bey Weidmanns Erben und Reich. 1763.

(Verf. Joh. Maxim. Spalding)





An

Ihre Königliche Majestät  
Die Königin  
von Schweden.



Die Kunst der  
Schreibens  
von  
Johann  
Christoph  
Friedrich  
Fischer





# Allergnädigste Königin



Die Aufmerksamkeit und Billigung, deren Ew. Königliche Majestät diesen

schwachen Versuch mehrmals allergnädigst gewürdiget haben, und welche bloß der Inhalt und Zweck desselben verdienen konnte, ist eine Wirkung der großmüthigsten Begierde, auf alle mög-

liche Art Weisheit, Rechtschaffenheit  
und Glückseligkeit unter den Menschen  
ausgebreitet zu sehen. Dieß wird auch  
meine gegenwärtige demüthigste Er-  
dreistung um der besten und gemein-  
nützlichsten Absicht willen rechtfertigen.  
Denn zu einer Zeit, da Gedankenlo-  
sigkeit und Verderbniß beynabe alles  
überschwemmet, ist man ohne Zweifel  
dem besseren Theile der Welt den Trost,  
und dem schlimmeren die Beschämung  
schuldig, daß sie es immer mehr er-  
fahren, wenn die höchste menschliche  
Angelegenheit die Einsicht und das  
Herz



Herz der Größesten und Weisesten der Erde auf ihrer Seite hat. Ich weiß also der Sache der Religion und der Tugend keinen vortheilhafteren Dienst zu thun, als daß ich, zur Beförderung dieses heilsamen Eindrucks, meine Leser gleich anfangs, vermittelst eines Namens, der ohne das die Welt mit Bewunderung erfüllet, an die ehrfurchtwürdigste und aufgeklärteste Beschützerinn von beyden erinnere; und zu dem Ende wage ich es, Ewr. Königlichen Majestät diese Blätter, denen sonst so viele Ursachen es verbieten

könnten, sich den Thronen zu nähern,  
ist öffentlich mit derjenigen tiefsten  
Verehrung zu übergeben, mit welcher  
ich, als Mensch und Unterthan, seyn  
muß

Allergnädigste Königin  
Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster Knecht  
J. J. Spalding.





Die  
**Bestimmung des Menschen.**

---

---

Quid sumus? et quidnam victuri gignimur?  
*Perfius.*

---

**I**ch sehe, daß ich die kurze Zeit,  
die ich auf der Welt zu le-  
ben habe, nach ganz verschie-  
denen Grundregeln zubrin-  
gen kann, deren Werth und Folgen da-  
her auch unmöglich einerley seyn können.  
Da ich nun unläugbar eine Fähigkeit zu  
wählen und in meinen Entschliessungen ei-  
nes dem andern vorzuziehen an mir finde:  
so muß ich auch hierbey nicht blindlings zu-  
fah:  
A

fahren, sondern vorher nach meinem besten Vermögen auszumachen suchen, welcher Weg für mich der sicherste, anständigste und vortheilhafteste sey. Manche Erfahrungen haben mich schon in Dingen von geringerer Wichtigkeit gelehret, daß die qualende Empfindung der Reue, nach vollbrachten Handlungen, nicht in meiner Gewalt ist, sie willkührlich abzuweisen. Desto mehr würde ich mir hernach vorzuwerfen haben, wenn ich nicht die ernsthafteste Ueberlegung auf dasjenige gerichtet hätte, worauf mein eigentlicher Werth und die ganze Verfassung meines Lebens ankommt; wenn ich aus diesem meinem Leben eine Tändelei, ein Spiel machen wollte, ehe ich gewiß bin, ob ich mit Sicherheit spiele. Es ist doch einmal der Mühe werth, zu wissen, warum ich da bin, und was ich vernünftiger Weise seyn soll?

Die Beispiele der Menschen neben mir sind mir in diesem Stücke keine gültige Gewährleistungen: und wenn sie es auch seyn könnten, so sondern sie sich doch selbst hierinn so unendlich weit von einander

der



der ab, daß ich in viel größerer Verwirrung und Verlegenheit seyn würde, mir unter ihnen einen Führer auszusuchen, als für mich selbst nach dem richtigsten Wege zu forschen. Wenn ich dem einen Schwarme folge, so bin ich allemal sicher, von dem andern entweder verlacht oder verdammet zu werden. Ich weiß dieser Angelegenheit nichts stärkeres, als eine aus Untersuchung entspringende Gewißheit, entgegen zu setzen; und ich hoffe, diese wird mich auf allen Fall gegen beydes gleichgültig machen. In einer Sache von dieser Erheblichkeit ist mir sehr daran gelegen, daß weder eine erhitzte Einbildungskraft mich mit glänzenden poetischen Bildern täusche; noch eine trockene Spitzfindigkeit mich von der Wahrheit weg, in philosophische Labyrinth verleiite. Die bloße einfältige Natur mag bey mir reden; ihre Entscheidungen sind ohne Zweifel die zuverlässigsten.

So viel begreife ich leicht, daß die gemeinen Bestrebungen nach Reichthum und Ehre, wenn sie nicht als bloße Mittel zu

wirklichen Absichten und Gütern angesehen werden, dem wahren Zwecke des Menschen unmdglich gemäß seyn können. Es ist so viel Leeres, so viel Falsches, so viel auf der bloßen Einbildung beruhendes in diesen Glückseligkeiten, daß ich mich in einem tausendfachen Elende befinden kann; wenn ich gleich in jenem alle meine Absichten vöblig erreicht habe. Wäre meine Natur sonst keiner wirklichen Empfindungen der Lust und des Schmerzens fähig, und stünden danächst meine Phantaseyen und Vorstellungen beständig unter meiner Herrschaft: so würde ich mir kein Bedenken machen dürfen, mein Glück in Phantaseyen und Vorstellungen zu sehen; und solchen sodann mit einer unverrückten Begierde nachzuhängen. Allein, davon bin ich mir des Gegentheils zu klar bewußt. So lange also noch etwas Wesentlicheres, das meine Neigung rege machen kann, in der Natur vorhanden ist, kann ich mich vor mir selbst nicht entschuldigen, wenn ich mich bey Träumen aufhalte.

Sinn:



## Sinnlichkeit.

**D**ergleichen Wesentlicheres ist ohne Zweifel das Vergnügen der Sinne. Ich gestehe es: dieß wirkt auf mich mit einem gewaltigen Reize. Sollte ich wohl nicht begierig seyn, es zu suchen und zu genießen? = = = Der Trieb zum Vergnügen, der so tief in meiner Seele liegt, scheint es völlig zu rechtfertigen, wenn ich mich dieser Gattung von Begierden ganz überlasse. Was will ich mehr, als Vergnügen? da ich, allem Ansehen nach, zum Vergnügen gemacht bin? Und was fehlet mir an Vergnügen, wenn ich mir nichts versagen darf? Dieser Grundsatz wird auch, wie es scheint, von der Erfahrung mächtig unterstützt. Wenn ich mir die süße Betäubung vorstelle, in welcher eine beständige Abwechslung von sinnlicher Lust mich durch die kleine Dauer dieses Lebens hindurch führen kann: so dünkt mich, bleibt mir nichts weiter zu wünschen übrig. Warum soll ich mit einer Begierde, die in mir aufsteigt, erst zu hadern anfangen,

da sie mir, zum Lohne ihrer Erfüllung, voraus ein unfehlbares Ergehen verspricht? Warum soll ich entfernte, ungewisse, vielleicht eingebildete Folgen, durch die Furcht aus der Zukunft herbey holen, um mir die Zeit zu vergiften, die ich unterdessen anwenden könnte, neue Neigungen wege zu machen, und auf eine neue Art zu sättigen? Was mangelt jenem von Wollust trunkenen Menschen? Und was würde mir mangeln, wenn ich sie nachahmete; wenn ich meiner Seele, durch Gewährung dessen, was sie selbst fodert, beständig zu thun gäbe; und wenn ich immer ein Vergnügen so an das andere knüpfe, daß kein leerer Platz dazwischen, sie mit Ekel quälen, oder mit Ueberlegungen erschüttern darf? Die Natur und die Gesellschaft sind unerschöpfliche Quellen dieser Lust, die meine Sinnen nicht müßig lassen werden, wenn ich sie ihnen nur widmen will.

Diese Ueberredungen sind stark; aber mich dünkt, ihre Stärke hat etwas wildes und übertäubendes an sich, welches meiner Seele noch nicht Stille genug verstatet:  
darum



darum muß ich sie nochmals gelassener untersuchen.

Das, was ich an manchen Beyspielen derer, die nach den bisherigen Grundregeln verfahren, wahrnehme, ist schon geschickt; einiges Mißtrauen gegen diesen meiner Folgerungen zu erwecken. Ich habe ihre Lust gesehen; ich habe ihre Begierden gleichsam in ihrer Geburt befriediget gesehen; ich habe gesehen, mit welcher Schnelligkeit sie von einer Ergehung zur andern geeilet, mit welcher Wachsamkeit sie auf allen Seiten das Vergnügen gehaschet, das bey ihnen vorbey streichen wollen; mit welcher triumphirenden Gewalt sie den schwermüthigen und grüblenden Theil ihrer Seele in den Schranken gehalten. Das war ein Meer von Wollust, darinnen sie schwammen. Aber dieser Zustand ist nicht mehr, und die Veränderung ist traurig. Jener seufzet in der Dürftigkeit, die ihm, nebst dem kostbaren und ausgekünstelten Vergnügen, auch zugleich das Wohlfeilere und Natürlichere entzieht; und dieser schmachtet in Krankheiten und Schmerzen, die ihm die

vorüber gerauschten unbändigen Freuden scharf genug verbittern. Eines so wohl als das andere ist eine eigentliche Folge des Eifers, womit sie die große Grundregel, sich nichts zu versagen, zur Ausübung gebracht haben. Es fehlet unendlich viel, daß das Andenken der Wollüste, die sie genossen, oder die Bemühungen, womit sie darnach getrachtet haben, ihnen iso eine überwiegende Beruhigung geben sollte. Diese werden ihnen vielmehr zu so viel Furiern, die ihr Inwendiges zerreißen.

Das erschreckt mich. *III.* Wollte ich wohl in ihrer Stelle seyn? Wollte ich mich wohl in die auch nur wahrscheinliche Gefahr geben, daß ich einmal in ihrer Stelle seyn könnte? Sollte ich denn wohl dazu auf der Welt seyn, alles zu thun, was den Empfindungen meiner Sinne schmeichelt? Es ist höchst verdrüsslich, daß bey der wünschenswürdigsten Sache in der Welt, bey dem Vergnügen, schlimme Wirkungen möglich sind: aber das kann ich nun einmal nicht ändern! Ich muß also bey dieser Regel nur auf Einschränkungen bedacht



bedacht seyn. Ich muß das Vergnügen der Sinne so genießen, daß ich für seine übeln Früchte sicher bleibe. Hierin besteht die große Wissenschaft, an welcher die feinsten Köpfe so lange gearbeitet haben; ihre einzige Hauptwissenschaft des Lebens. Die Kunst ist freylich nicht wenig werth, die mich lehret, das Süße aus der Wollust heraus zu ziehen, ohne von ihrem Stachel getroffen zu werden; und wenn dieß gleich vermittelt einer Mäßigung und Enthaltbarkeit geschehen muß, die mir etwas kostet, so ist doch dieser Preis nicht zu hoch, für welchen ich die Befreyung von Ekel so wohl als von nachmaligen Schmerzen zugleich erkaufe. Ich genieße vielleicht weniger Lust: aber sie ist empfindlicher und dauerhafter. Hier schleichen sich keine nagende Sorgen in das Herz, das nur dem Vergnügen offen steht. In dieser Folge von Ergehungen ist zwar Raum für Gedanken und Behutsamkeit, aber nicht für Kummer und Vorwürfe und schreckende Einbildungen. Ich unterdrücke meine Vernunft nicht; ich brauche sie ihrem Zwecke gemäß,

gemäß, und lasse sie, da ich zum Empfinden lebe, den Empfindungen dienen. So fließet denn mein Leben, als ein sanfter Bach, unbestürmt zwischen lauter Blumen dahin. Und so wäre also ein ordentlicher Wollüstling dasjenige, was die Natur aus dem Menschen haben will.

Nach diesem meinem neuen System genieße ich nun eine Zeit lang die Ergehungen des Lebens mit aller Vorsichtigkeit und Sorgfalt. Und nichts desto weniger finden sich gewisse Augenblicke, da mir ist, als wenn mir etwas fehlete. Ich kann den Ekel und Ueberdruß mit aller meiner Mühe nicht vermeiden; ich werde unzufrieden; alles wird mir zur Last, und ich selbst auch. Ich zerstreue mich; allein, ich spüre bald, daß ich meinen Unmuth zwar auf eine kleine Zeit vergesse, aber nicht hebe. Ich nehme meine Zuflucht zu meinen gewohnten Vergnügungen, zu den unschädlichsten und einnehmendsten, die ich kenne; jedoch, in diesen trüben Stunden habe ich gleichsam den Geschmack dabört verloren; sie sind also das nicht, was mich befriedigen

gen



gen kann; meine ekele Seele stößt sie von sich, und bleibt in ihrer unstetigen und trostlosen Verwirrung. Es ist ein dunkles Gefühl von Sehnsucht und einem geheimen Leeren in mir, das mich zu Boden drückt, das mich verzehret. Ich Unglückseliger! Was will ich denn? und wie wird mir geholfen?

Das ist mir wenigstens nun unlängbar, daß die angenehme Bewegung meiner Sinne nicht meine ganze Seele ausfüllet; daß noch gleichsam ledige Abgründe darinnen seyn müssen, welche eine Befriedigung von ganz anderer Art erfordern. Aber wo finde ich diese andere Befriedigung? Wo finde ich diese unbekannte Sättigung, nach welcher mein leerer Geist mit Angst und Unruhe schmachtet?

### Vergnügen des Geistes.

Ich mache bey einer genauern Aufmerksamkeit die Entdeckung, daß mir sehr oft, mitten unter den sinnlichen Vergnügungen selbst, eine Art von höherer und edlerer

lerer Lust vorkömmt, bey welcher<sup>er</sup> meine Ueberlegungen länger aushalten können, welche ich noch nachher mit Wohlgefallen in meinen Vorstellungen zurück hole, und bey welcher<sup>er</sup> meine Seele sich nie so klein und so beschämt findet, als nach jenem blinden Taumel einer aufgewiegelten Sinnlichkeit. Ich suche den Ursprung dieser bessern Lust aus dem vermischten Haufen der Ergehungen, die mich einnehmen, auszuwickeln; und ich werde gewahr, daß es damit auf eine Empfindung der Ordnung, der Harmonie, der Proportion, des Neuen und Großen, und alles dessen, was Schönheit und Vollkommenheit heißt, ankömmt. Mein Geist ist augenscheinlich dazu aufgelegt und eingerichtet, von diesen Eindrücken angenehm gerühret zu werden, und sie vergnügen mich so viel ruhiger und anhaltender, je ungestörter sie der Vernunft und dem richtenden Nachdenken ihre vöilige Thätigkeit lassen.

Sowohl die Regelmäßigkeit in den Figuren und in den Mischungen von Licht und Farben, als auch die harmonische Abwechse-



wechselung der Töne, führet etwas dem innersten Gefühle meiner Seele so angemessenes bey sich, daß ich mich unausbleiblich dadurch erquicket finde: und ich bin mir allemal bewußt, daß auch meine ruhigste und heiterste Ueberlegung diese Erquickung billiget. Auf die Art enthält die Natur unzählliches, welches vermittelt dieser feinnern Sinne dem Geiste Nahrung giebt. Dieß ist ohne Zweifel die erste Stufe, die mich, in Ansehung des Vergnügens, über das vernünftliche Leben erhebt. So viel Schönes und Angenehmes sehe und höre ich um mich, welches mich schon belehret, daß es bessere und beyfallswürdigere Freuden giebt, als die, welche ich mit den Thieren gemein habe. Welch ein ganz neuer Schauplatz der Lust wird mir von solcher Seite die Welt! und dieser Schauplatz erweitert sich mit einem jeden Wachstume meiner Einsichten und Kenntnisse.

Indem ich mein Auge und Ohr mit Gedanken öffne, so strömen durch diese Eingänge die Vergnügungen von tausend Seiten meiner betrachtenden Seele zu. Die  
Blume

Blume von der Hand der Natur gemahlet, der melodiereiche Wald, das heitere Licht des Tages, das allenthalben Leben und Lust um mich her gießt; und dann besonders die Bildung, das Angesicht, das seelenvolle Auge des denkenden Menschen: diese Ankündigungen einer noch weit höhern Classe von Schönheiten; dieß alles giebt mir viel reinere Entzückungen, als das, was ich vorhin, in der Knechtschaft des körperlichen Gefühls, das einzige und größte Vergnügen des Lebens nannte. Darüber vergesse ich auch dieses letztere so viel leichter, weil meine Empfindung mir sagt, daß jenes noch weit mehr für meine Natur gehdret.

Die Kunst, welche freylich keinen wahren Zusatz zu den Vortrefflichkeiten der Natur machen kann, da sie nur etwas von dem Schönen, was in dieser unerschöpflich ist, nachahmet, die macht doch in so weit einen Zusatz zu meinen Ergehungen, da sie mir Gelegenheit giebt, die Geschicklichkeit der Hand, oder die Stärke des Witzes zu bewundern, die auch den Menschen in seinem Maasse zu einem Schöpfer machen.

Daher



Daher entspringt die einnehmende Lust, welche die Künste der Einbildungskraft mir gewähren. Bilder, Beschreibungen, Charaktere, jeder richtiger und feiner Gedanken in einen angemessenen Ausdruck gekleidet; jede regelmäßige Zusammenfügung von Gestalten oder Begebenheiten, mit allem, was der Geist schaffet und verschönert, das sammlet sich in diesem neuen Felde des Vergnügens, und befriediget solche Neigungen und Empfindungen in mir, die ich unstreitig als einen hauptsächlichsten Theil meiner Natur und ursprünglichen Verfassung erkennen muß.

Eben so offenbar spüre ich, daß überhaupt zur Erforschung des Wahren eine natürliche Anlage in meinem Geiste ist. Ohne geborgten Zierrath, ohne Glanz und Reiz für Einbildungskraft und Witz, zieht mich doch alles das mächtig an sich, worin ich Folgerung und Zusammenhang erblicke, wodurch ich zu neuen Begriffen und zu neuen Verbindungen derselben gelange. Ein natürliches unwiderstehliches Bestreben nach Erkenntniß ist stets in mir geschäftig; und  
ich

ich sehe das weite Reich der Wahrheit als mein Eigenthum an, von dessen verschiedenen mir bequem gelegenen Gegenden ich nur durch Anstrengung meines Nachdenkens Besitz nehmen darf; ein Besitz, der mich glücklicher macht, als die Könige durch Eroberungen von Welten werden können. Das ist also eine schätzbare Sättigung meines Geistes, welche die Wissenschaften enthalten; und das ist zugleich ein untrügliches Gepräge, womit auch dieses Ziel meiner Natur bezeichnet ist.

Hier habe ich nun auf eine höchst angenehme und sichere Art zu thun. Wenn ich der Wahrheit nachsuche; wenn ich die Welt der Ideen durchwandere, und daher meinen Verstand bereichere; wenn ich das Schöne der Natur und der Kunst bemerke, und meine Seele zu einem richtigen Geschmacke an demselben gewöhne, so leiste ich damit einem meiner wichtigsten Bedürfnisse und geschäftigsten Triebe eine Genüge. Ich verzehre damit augenscheinlich die Summe der wahren Lust in meinem Leben;



ben; und ich werde mir dabey die eigene ruhige Billigung niemals versagen dürfen.

Das ist alles meiner Natur gemäß; aber es ist noch nicht genug. Ich sehe andere Wesen um mich, und ich frage mich dabey: Sind diese alle um meinet willen da? Haben sie keinen andern Zweck, als mein Bestes? Findet zwischen mir und ihnen kein anderes Verhältniß statt, als daß ich, gleich einem Mittelpuncte, alles andere auf mich ziehen darf? Bin ich mir alles, und allen andern Wesen für sich nichts schuldig? Und habe ich keinen andern natürlichen Zweck, keine andere natürliche Begierde in meiner Seele, als meinen Nutzen, meine eigene Vollkommenheit?

### Tugend.

**I**ch gehe hiebey von neuem in mich selbst, und merke sorgfältig auf das, was sich in verschiedenen Fällen bey mir geäußert hat; und da entdecke ich unwiderrprechlich, daß noch etwas mehreres ist, wohin sich meine Seele neiget, und was für sie ge-

B

hört.

höret. Ich habe vielfältige Triebe und Neigungen in mir wahrgenommen, die sich lediglich auf andere Wesen und deren Bestes beziehen, und die ich aus keiner von den vorhin erwähnten Empfindungen erklären kann. Woher kommt doch das Ergehen an der Glückseligkeit meiner lebendigen Nebengeschöpfe? Woher das rührende Wohlgefallen oder Misfallen an Handlungen, die ich für gerecht oder ungerecht, für großmüthig oder niederträchtig halte? Was war das doch, was mich hinderte, die von meinem Wohlthäter mir heimlich anvertrauten Güter nach seinem Tode zu verschweigen, und sie seinem darbenden Bruder zu entziehen? Was erregte in mir eigentlich das lebhafteste Vergnügen, womit ich jenen unschuldigen Fremdling aus der Gefahr befreiete, in welche er durch eine falsche Anklage gerathen war? Dieses alles mag herkommen, woher es will, so sehe ich doch augenscheinlich, daß es nicht aus der Begierde nach sinnlicher Lust, oder nach meiner eigenen Verbesserung seinen Ursprung hat. Es muß also noch eine ganz andere  
Quel-



Quelle von Neigungen in mir seyn, als diese. Und wenn das keine Phantasey ist, oder wenn auch diese Phantasey außer meiner willkührlichen Gewalt ist, wenn sie mir natürlich und unveränderlich ist; so muß ich nothwendig für ihre Befriedigung mit sorgen. Dieß ist meiner ernsthaftesten Ueberlegung werth, und wenn auch alle Vortheile und Bequemlichkeiten einer eignenügigen Philosophie darüber zum Opfer werden sollten.

Ja, wahrlich, ich kann es nicht läugnen: Ich spüre Empfindungen in mir, dabey ich mich selbst vergesse, die nicht mich und meinen Vortheil, in so fern ich es bin, und in so fern es mein Vortheil ist, sondern ganz etwas anders zum Zwecke haben; Empfindungen des Rechts und der Güte, die mein bloßer Wille nicht gemacht hat, und die auch mein bloßer Wille nicht vernichten kann; ursprüngliche und unabhängige Triebe meiner Seele zu dem, was sich schiekt, zu dem, was anständig, großmüthig und billig ist, zu der so vorzüglichen Schönheit, Uebereinstimmung und Vollkom-

menheit in den Gesinnungen und Handlungen freyer verständiger Wesen.

Was sollte ich sonst aus der Scham machen, aus dieser beschwerlichen und von der Furcht doch so wesentlich unterschiedenen Empfindung? Was wäre die so oft von aller Erfahrung oder Besorgniß eines eigenen Schadens abgesonderte Reue? Woher käme der große Unterscheid des Unwillens bey einerley Nachtheile, der mir entweder von einem Thiere, von einem Kinde, von einem Wahnsüchtigen, oder hergegen von einem ordentlichen verständigen Menschen aus Vorsatz und Bosheit zugesüget wird; wenn nicht meinem Geiste ein natürlicher Begriff von einem Anständigen und Schändlichen, von einem Schönen und Häßlichen in den Gesinnungen, von Recht und Unrecht eingedrucket wäre?

Vielleicht ist diese natürliche Empfindung erst von Anfang an, durch die betäubende Macht der Sinnlichkeit, die mich sogleich in der Welt von allen Seiten umringet und bestürmet hat, geschwächet und unterdrucket worden. Allein, da hat mir  
nach-



nachher eine genauere und tiefer gehende Aufmerksamkeit bald gezeiget, daß dieß ein Mangel, ein wirklicher Uebelstand in meiner Natur gewesen; derselbe mag nun auch zur Ursache gehabt haben, was er gewollt. Und wenn ich es hergegen selbst durch angenommene Fertigkeiten dahin bringe, daß sich diese edlen Triebe nicht so stark mehr in meiner Seele regen, daß sie wider die Obergewalt der andern sinnlichen und eigennütigen Begierden nicht mehr so laut reden; so bin ich mir auch in solchem Falle gar wohl bewußt, daß es mir etwas gekostet hat, ehe ich sie unter dieses Joch gebracht. So lange ich dahin noch nicht gerathen bin, fühle ich beständig diesen klaren Unterscheid meiner Begierden, daß einige bloß auf mich, andere aber auf ein allgemeines Bestes, oder auf das, was an sich schön, gut und recht ist, abzielen; wiewohl sie alle, die von der einen Gattung so wohl als von der andern, das gemein haben, daß ihre Erfüllung das Vergnügen bey sich führet.

Auf diese Art fällt die Vermuthung gänzlich hinweg, daß jene Triebe des Rechts

und der Güte ein bloßes Vorurtheil, eine Wirkung der Erziehung bey mir seyn könnten. Denn wenn das möglich ist, so weiß ich nicht, warum meine Begierde nach den Vergnügungen der Sinne und nach meinem Besten nicht gleichfalls ein Vorurtheil, eine Wirkung der Erziehung seyn sollte. So gewiß, als ich verlange, etwas anmuthiges zu fühlen, oder eines Vortheils theilhaftig zu werden; so gewiß verlange ich auch, es lieber ohne den Schaden eines Fremden und Unschuldigen, als mit demselben, zu erhalten: und das ist in diesem Stücke schon entscheidend genug.

Hier finde ich eigentlich den Ursprung dessen, was in den Handlungen edel und schön ist; den wahren und großen Unterscheid des Anständigen und Nützlichen. Eine That kann für mich vortheilhaft seyn, sie kann deswegen klug und vernünftig heißen; aber sie kann unmöglich eine edle und schöne That heißen, wenn sie nicht das Beste anderer, oder das allgemeine Beste zu ihrem eigentlichen Zwecke hat. Die ganze Welt hat diese Begriffe, und brauchet sie  
auch



auch so in den gemeinsten Fällen des menschlichen Lebens.

Es ist also gewiß eine Art von Neigungen, eine Quelle der Handlungen in mir, die von meiner Eigenliebe wesentlich unterschieden ist, und doch eben so wesentlich zu meiner Natur gehöret. Ich finde diese Quelle von solcher Kraft, daß sie sich oft über meine ganze Seele zum Meister macht, daß es alle andere Empfindungen gleichsam verschlingt, und allein mich entweder mit Lust oder mit Quaal erfüllet. Wenn ich bey einem Blicke auf mein Inwendiges, in meinen Empfindungen Richtigkeit, in meinen Begierden Ordnung, in meinen Handlungen Übereinstimmung wahrnehme; wenn ich sehe, daß in meinem Gemütthe alles wahr ist, daß darin alles den wesentlichen Verhältnissen der Dinge gemäß bestimmt ist; so erwecket dieser Anblick eine Wollust in mir, die alles sinnliche Mißvergnügen überwältiget. Aber dagegen sind die lebhaftesten Ergezungungen unfähig, mich zu befriedigen; wenn ich, durch das Anschauen einer einheimischen Zerrüt-

tung gequälet, vergebens mir selbst zu entziehen, und unter dem dicksten Schwarme körperlicher Belustigungen mich vor den Verfolgungen einer innerlichen Anklage zu verstecken suche.

Da ich nun diese meine ursprüngliche Einrichtung nicht verläugnen kann, so würde ich derselben offenbar widersprechen, wenn ich meine Absichten auf nichts weiter, als auf mich, auf meine Lust, und auf meinen Vortheil richten wollte.

Ich sehe nunmehr, wohin meine Natur mich führet, meine ganze Natur, wenn ich sie unverstümmelt und unverfälscht betrachte; und ich will ihr folgen, wohin sie mich führet.

Ich will meine Lust und meinen Nutzen suchen; aber ich will sie nicht allein suchen, weil ich meinen ganzen Zweck und meinen wahren Werth darein nicht setzen kann.

Dieser Leib, den ich an mir trage, soll erhalten werden: und das ist der vernunftmäßige Zweck, worauf auch die mir eingepflanzte Begierde nach sinnlicher Lust abzielet.



let. Ich bin selbst ein Theil des Ganzen, und mir selber dabey am nächsten; ich kann niemanden so bald und so leicht, als mir selbst, nützen; darum kömmt mir der Trieb so wohl zu statten, der mich besonders veranlasset, auf dasjenige Acht zu haben, was ich am ersten besorgen kann. Ich weiß auch, daß die Widerwärtigkeiten und Schmerzen, welche meine Sinnlichkeit angreifen, zugleich allemal mein höheres Vergnügen in einigem Grade schwächen; darum will ich darauf bedacht seyn, auch dieser Stimme der Natur zu gehorchen, die mir jene Ungelegenheiten vermeiden heißt.

Indessen soll doch dieß beständig meine Hauptsache seyn, daß ich die höhern und edlern Triebe meiner Seele nicht unterdrücken noch übergehen möge; Diese Triebe, von welchen ich deutlich genug erkenne, daß sie billig regieren müssen.

Ich will dahin trachten, daß die Neigung der Güte und der wohlthätigen Liebe, die mir eingepflanzt ist, immer mehr gestärket, und auf alle mögliche Weise befriediget werde. Die Glückseligkeit des menschlichen

lichen Geschlechts, die mich so angenehm rühret, soll unveränderlich ein Gegenstand meiner ernstlichen Bestrebungen, und meine eigene Glückseligkeit seyn. Wenn ich den Unschuldigen vertheidiget, den Elenden unterstützet, den Nothleidenden gerettet, den Menschen überhaupt glücklich gemacht sehe; so will ich mich dem Vergnügen, das ich darüber fühle, gänzlich überlassen, und mir diese Zärtlichkeit meiner Seele zu einer Ehre anrechnen, da sie so tief und wesentlich in meiner Natur gegründet ist. Wie sollte ich wünschen, glücklich zu seyn, und doch bey den Angelegenheiten dererjenigen unempfindlich bleiben, die es eben so wohl wünschen, als ich? Nein! es ist ein Gesetz in mir, das es ganz anders fodert, und das muß ich hören. Gerechtigkeit gegen alle Menschen, Aufrichtigkeit in meinem ganzen Verhalten, Dankbarkeit gegen Vaterland und Wohlthäter, Großmuth gegen Feinde selbst, und eine in dem weitläufigsten Verstande allgemeine Liebe; diese natürlichen und unmittelbaren Ausflüsse einer innerlichen Richtigkeit, darin die Gesundheit und  
die



die Zierde meines Geistes besteht, Dieß soll mein angenehmstes und beständigstes Geschäft seyn. Ich will mich gewöhnen, das Gute, das Glück, die Schönheit, die Ordnung allenthalben, wo ich sie sehe, mit Lust zu sehen.

Indem ich aufs klarste gewahr werde, wie verschiedentlich sich die Dinge in der Welt auf einander beziehen, und gegen einander verhalten, und in was für mannichfaltigen Verhältnissen ich selbst gegen andere Wesen stehe, so soll es meine unablässige Sorge seyn, daß meine Empfindungen, Neigungen und Handlungen mit diesen Verhältnissen aufs genaueste übereinstimmen mögen. Ich kann nicht machen, daß ein Mensch, der mein Wohlthäter gewesen ist, mein Wohlthäter nicht gewesen sey; ich kann nicht machen, daß ein Wesen, welches besser und vortreflicher ist, als ich, mir gleich, oder schlechter sey. Wie widersinnisch wäre es denn nicht, wenn ich jenem meine Dankbarkeit, und diesem meine Hochachtung versagen wollte? Wenn ich auf solche Weise dem unveränderlichen Wesen  
der

der Dinge widersprechen, und mich wider das alleroberste Gesetz der Wahrheit empfinden wollte?

Solchergestalt habe ich die meisten Regeln des Rechts und der moralischen Ordnung erkannt. Ich habe erkannt, daß es nicht bey mir steht, die Beziehungen der Dinge unter einander, aus welchen jene Regeln entspringen, noch auch meine Empfindungen davon, zu ändern. Es ist also, wenn ich mich nicht selbst verdammen will, kein anderer Weg für mich, als daß ich mich so verhalte, wie es denselben gemäß ist.

Mein Werth und meine Glückseligkeit soll nun darin bestehen, daß die oberherrschaftlichen Aussprüche der Wahrheit, unbetäubet durch den Tumult der Leidenschaften und der eigennützigen Begierden, allein meine Handlungen leiten; daß die reine Empfindung dessen, was sich schickt, meine eigentliche höchste Verbindlichkeit ausmache; und daß ich also überhaupt in einem jeden Augenblicke meines Lebens das seyn möge,



möge, wozu meine Natur und die allgemeine Natur der Dinge mich bestimmen.

Hiedurch wird in meiner Seele ein Gleichgewicht, eine Heiterkeit und Ruhe zuwege gebracht werden, die über die Anfälle äußerlicher Widerwärtigkeiten weit hinaus ist. Ich bin freylich vor den beschwerlichen Zufällen nicht sicher, welche das menschliche Leben so vielfältig begleiten: allein, ich bin dann doch vor den Quaalen der Scham und der Reue sicher, welche diese Zufälle immer am allerbeschwerlichsten machen. Alles Böse, was mich etwa treffen mag, dringt höchstens nicht weiter, als auf meinen Leib, und bringt seine Verwüstungen niemals in meine Seele, so lange ich in einer gelassenen Beschauung mich selbst billigen, so lange ich zu mir selbst sagen kann: Ich thue das, was ich thun soll; ich bin das, was ich seyn soll. Dieß allein ist eine unerschöpfliche Quelle der Gleichmüthigkeit und des Friedens, der in seiner Stille mehr werth ist, als alles Getöse sinnlicher Belustigungen. Ist gleich das Gefühl dieses hohen Ergehens in mir  
anfangs

anfangs schwach gewesen; so habe ich es doch gleich anfangs unumstößlich recht und wahr gefunden; und je mehr ich hernach meinen Geschmack an der Wahrheit und Ordnung geübt habe, desto feiner ist diese empfindende Fähigkeit meines Geistes, und desto rührender ist diese Lust geworden. Diese Verfassung meiner Seele bringe ich mit in alle die Umstände, worein mich mein Schicksal setzet; und was ich denn auch sonst in der Welt immer seyn mag, so bin ich doch innerlich glücklich, weil ich rechtschaffen bin.

Denn ergießen sich auch die Quellen des Vergnügens in der Natur, die ich vorher bereits entdeckt habe, für mich noch reichlicher. Seitdem ich angefangen habe, keine Spur der Schönheit und Regelmäßigkeit nachlässig zu übergehen, und in mir selbst eine damit übereinstimmende Regelmäßigkeit zu unterhalten, so finde ich sie unendlich in allem, was ich um mich sehe. Wie gleichgültig, wie geschmacklos und todt sind mir jene gekünstelten phantastischen Schimmer der Ueppigkeit und der Pracht,



Pracht, gegen den lebendigen Glanz der wahrhaftig schönen Welt! gegen die Eindrücke der Fröhlichkeit, der Ruhe und der Bewunderung von einem blühenden Gefilde, von einem rauschenden Bache, von dem angenehmen Schrecken der Nacht, oder von dem majestätischen Ausstritte unzählbarer Welten! Selbst die nächsten und gemeinsten Gestaltungen der Natur rühren mich mit einem tausendfachen Ergötzen, wenn ich sie mit einer Seele empfinde, die zur Freude und zum Bewundern aufgelegt ist, und die nicht in sich selbst, in ihrer eigenen Verkehrtheit den natürlichsten Saamen des Unmuths trägt. Diese meine Seele umfaßt die ganze Natur mit einer höhern Art der Liebe, als die von den Sinnen entspringt: darum ist auch ihre Befriedigung nicht in diese engen und wandelbaren Gränzen eingeschränket. Ich verliere mich mit Lust in die Erwägung dieser allgemeinen Schönheit, davon ich selbst ein nicht verunstaltender Theil zu seyn trachte.

Reliz

## Religion.

Indem ich aber diesen Gedanken, die mich so hoch führen, immer weiter folge, so gerathe ich auf einen Begriff, der mich zu einer noch weit erhabenern Bewunderung hinreißt. = = = Wesen, die schon in ihren Einschränkungen so schön sind; Welten, die in ihren veränderlichen Theilen und in ihrer zufälligen Verbindung so viel Richtigkeit haben; ein Ganzes voll Ordnung, von dem kleinsten Staube an bis zu der unermesslichsten Ausdehnung, voll Regelmäßigkeit in allen seinen Gesetzen, der Körper so wohl als der Geister; ein Ganzes, das so mannichfaltig, und doch durch den genauesten Zusammenhang Eins ist; dieß giebt mir die Vorstellung von einem Urbilde der Vollkommenheiten, von einer ursprünglichen Schönheit, von einer ersten und allgemeinen Quelle der Ordnung. Welch ein Gedanke! = = = So ist denn etwas, von dem alles, was ich bisher bewundert habe, abhänget! So ist denn etwas, von dem alle Theile der Natur ihre Uebereinstimmung-



mungen, ihre Verhältnisse und ihren Reiz haben! ein Verstand, der für das Ganze denkt, der das Ganze einrichtet und lenket! ein Geist, der durch seine unbegreiflichen Ausflüsse allen Dingen Daseyn, Dauer, Kräfte und Schönheit mittheilet! Hier erweitert sich meine erstaunte Seele bis zum Unendlichen. Mich dünkt, ich empfinde, und mit einem entzückenden Schauer, die Wirk<sup>ung</sup> dieses obersten Geistes. Wahrlich, er belebt mich, er wirkt in mir! Was würde ich seyn, ohne ihn? Was würde ich können, ich, der ich aufs Klarste weiß, daß ich einmal nicht gewesen bin, und daß ich meine Thätigkeit mir nicht gegeben habe? = = =

Und was sollten sich daher wohl bey mir für Empfindungen gegen dieses Wesen schicken, in welches alle meine Begriffe von Vortrefflichkeiten zusammen fließen? Ehrerbietung, Bewunderung und die tiefste Anbethung ist noch wenig genug, das Verhältniß auszudrücken, worin ich gegen einen unendlichen Geist stehe, der zugleich mein Urheber ist. Weil ich ihm aber nur

E

so

so wenig leisten kann, so will ich es ihm doch auch desto aufrichtiger leisten. Ich will mich einer so ungeheuren und abscheulichen Verrückung nicht schuldig machen, daß ich mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung an den Ursprung der Wesen und der Vollkommenheiten denken sollte.

Allenthalben, wo ich bin, da bin ich mit den Wirkungen seiner weisen und allmächtigen Güte umgeben. Außer mir Geschöpfe, die die angenehmsten Eindrücke in mich machen, und in mir Fähigkeiten, die jene mannichfaltige Annehmlichkeit so lebhaft empfinden können. Selbst die ganze sinnliche Natur liegt noch vor mir ausgebreitet, mich zu erfreuen; und meine Erhebung zu jenem ewigen Urbilde des Schönen hindert mich nicht, auch das niedrigere Schöne der Körperwelt, gleichsam den Schatten von ihm, in dem Maasse zu genießen, als es mich an den besseren Befriedigungen nicht hindert. Ich werde freylich nicht mit angestrongter Begierde an den hinreißenden Bewegungen der Sinnlichkeit hasten müssen; ich werde nicht dar-

an



an arbeiten müssen, die Empfindung von dieser, vermittelt einer vorsehlichen Verdunkelung des vernünftigen nachdenkenden Urtheils, so klar und durchdringend zu machen, als sie immer werden kann. Dieß würde mir die unvermeidliche Gefahr zu ziehen, in die völlige Knechtschaft der sinnlichen Eindrücke zu gerathen, und alles Geschmacks an edleren Gegenständen beraubt zu werden. Allein, was ich hierbey, in Vergleichung mit dem zügellosen Wollüstlinge an der Lebhaftigkeit und Stärke des sinnlichen Ergehens zu verlieren scheine; das wird mir überflüssig dadurch ersetzt, daß ich dann dieses Ergehen, durch die Verbindung desselben mit den moralischen Empfindungen, so viel mehr erhöhen und verfeinern kann. Zu dem Gefühl meiner größern Sinne kommt dann das ungleich würdigere Gefühl der Seele von Zärtlichkeit und Menschenliebe, und insonderheit das unendlich erhabene und erfreuliche Gefühl von dem Wohlgefallen der Gottheit hinzu. Von jeder angenehmen Bewegung, die mich einnimmt, lasse ich bald meine Vorstellung

zu demjenigen hinaufsteigen, der sie mir gönnet und giebt, der die Ströme der Lust in unzählbaren Kanälen von sich durch das Ganze fließen läßt, und der selbst ohne Zweifel in der Höhe seiner Selbstgenugsamkeit eine göttliche Lust daran findet, wenn alles, was lebet, in reger ihm angemessener Freude, seiner befehlenden Güte lobsinget. Ich bin mir also beständig bewußt, daß ich unter den segnenden Augen dieses allgemeinen Vaters, und in der Gesellschaft einer unendlichen Menge lebendiger Wesen, die eben dasselbe Meer der Wollust tränket, ein jedes Glück, eine jede vergnügte Stunde genieße, die mir zu Theil wird: und es gehdret mir zu der großen Kunst, mich recht zu vergnügen, daß ich jederzeit mit allen meinen Gedanken und Empfindungen ihm, der Quelle des Guten, so nahe, als möglich, zu bleiben suche.

Dadurch wird dann auch der sonst so furchtbare Eindruck von der majestätischen Gegenwart des höchsten Geistes zu der sanftesten Beruhigung gemildert, oder vielmehr in zuversichtliche süße Entzückung verwandelt.



wandelt. Ich erschrecke sonst allerdings über meine Kleinheit in der unermäßlichen Natur, und gegen die noch unermäßlichere Gottheit. Dieser Sonnenwirbel ist ein Sandkorn; diese Erde ist ein Staub, ein Punkt; und ich auf dieser Erde, = = = was bin ich? Nur das macht mich noch zu etwas, daß ich die Ordnung empfinden, und in derselben bis zu dem Anfange aller Ordnung hinauf steigen kann. Zu einer solchen Höhe bin ich bestimmt, und der will ich immer näher zu kommen suchen. Ich will nicht eher stehen bleiben, als bis ich der Schönheit bis zu ihrer ersten Quelle gefolget bin. Da soll denn meine Seele ruhen. Da soll sie, in allen ihren Fähigkeiten befriediget, in allen ihren Trieben vergnügt, satt von göttlichem Lichte, und entzückt in den Verehrungen und Anbethungen der obersten allgemeinen Vollkommenheit, alles Niedere und sich selbst vergessen.

Hiebey erkenne ich denn nun auch ungezweifelt, daß diese alles regierende Weisheit keine andere Absicht haben könne, als daß alle Dinge in ihrer Art und im Gan-

zen gut seyn mögen. Dahin sind alle Gesetze eingerichtet, die sie in dieselben geleyet hat. Dahin zielen die Bewegungen der Körper, und die ursprünglichen Triebe der verständigen Wesen. Die große Empfindung des Guten und Bösen, des Rechts und Unrechts, die ich in mir erkannt habe, rühret nicht weniger von demjenigen her, der seine mächtigen Einflüsse überall ausbreitet. Es ist also eine göttliche Stimme, es ist die Stimme der ewigen Wahrheit, die dadurch in mir redet.

Da ich nun einen so ehrwürdigen Lehrer und Gesetzgeber an meinem Gewissen habe, so bin ich zwar deswegen so viel mehr verbunden, auf seine Sprache, die sich ohne Unterlaß in dem innersten Grunde meiner Seele hören läßt, aufmerksam zu seyn, und ihr zu gehorchen: allein, ich bin dann auch zugleich gewiß, daß die unwandelbare Redlichkeit, die ich hierin beweise, der richtige Weg ist, jenem Urbilde der Ordnung nach meiner Fähigkeit ähnlich zu werden, und ihm zu gefallen. Es ist nichts bey mir möglich, das mir einen Werth geben kann.



kann, nichts, das mich mit der anfänglichen Einrichtung meiner Natur und mit den Absichten der höchsten Regierung übereinstimmig machen kann, als meine innerliche Nichtigkeit. Dieser Grund des Wohlgefallens der Gottheit ist so ewig und unveränderlich, als sie selbst.

Höher kann sich denn auch meine Ehrbegierde unmöglich erheben, als wenn ich dem gefalle, von dem alles Gute herfließt; wenn der, der alles sieht, der mit einem Blicke alle Empfindungen und Bewegungen in Millionen Welten durchschauet, wenn der mitten unter dieser Menge auch mich sieht und billiget. Nun sind mir die Urtheile der ganzen Welt viel zu klein, als daß ich mich darum besonders bekümmern sollte. Läßt sich der Beyfall anderer Menschen, die Gewogenheit der Großen so wohl, als die Achtung der Geringern, nicht ohne dieß auf der königlichen Straße der Wahrheit und Gerechtigkeit, die ich allein gehen muß, vor mir antreffen, so verdienen sie gewiß nicht, daß ich ihrenthalben einen Schritt auf Nebenwege thue. Kein Mensch, mit allem

Schwulst seines Gepräuges und seines Stolzes, kann mir durch sein Gutheißen einen Werth geben, weil er selbst keinen Werth hat, als in so fern er rechtschaffen ist, und sich mit mir nach eben demselben ewigen Regelmaas des Rechts und der Ordnung richtet. Ich bin groß genug, wenn ich dem Regierer des Ganzen nicht misfalle.

So wie mich aber dieß groß macht, so macht es mich auch ruhig. Der Geist, der über alles wachet, der wird auch über mich wachen. Er, dessen Weisheit und Güte sich überall in so sichtbaren Spuren offenbaret, wird nichts geschehen lassen, davon das Ende ihm nicht anständig, und seinen Geschöpfen nicht heilsam sey. In seiner Hand allein stehen auch meine Schicksale; und wenn ich mich nicht, durch meine Abweichung von den unveränderlichen Vorschriften des Wahren und Guten, der glückseligen Wirkungen seiner Fürsorge unfähig mache; wenn der Richter, den er in mir verordnet hat, mich nicht verdammet; so wird nichts von dem, was mir widerwärtig däucht, mir wahrhaftig schaden können.

Zwar



Zwar in der Welt ist mir alles ein Räthsel. Ich sehe die Oberflächen der Dinge, und ihre inneren Beschaffenheiten entzwischen meinem Auge so wohl als meinem Nachdenken. Vielleicht lehren mich die langwierigsten und emsigsten Untersuchungen nichts mehr, als nur künstlicher und nicht einmal glücklicher, muthmaßen. Hier geht alles ins Unendliche hinein; und so auch die Verwaltung der Welt. Alles verwirret mich; alles macht mich ungewiß. Doch, was brauche ich mehr zu wissen, da ich meine Schuldigkeit und die Oberherrschafft einer unendlichen Liebe mit einer ungezweifelten Ueberzeugung erkenne? Diese sind es endlich doch nur allein werth, daß sich alle übrige Einsichten darin endigen. Ich will es mich deswegen auch nicht befremden lassen, wenn ich in Umstände gerathe, davon ich die Folgen und Entwicklungen nicht voraus sehe. Ich will nur meinen großen Zweck nie aus dem Gesichte verlieren, und mich dann mit einer unbewegten Sicherheit den <sup>Verfügung</sup>Regungen desjenigen überlassen, der alles nach seinem Will-

len lenket, und dessen Wille immer gut ist. Von seiner Fürsicht geleitet, werde ich mitten durch die fürchterlichsten Verwirrungen dieses Lebens glücklich hindurch gelangen, und alle die Dunkelheiten, die mich vielleicht igo umgeben und trübig machen, werden sich endlich einmal in Licht und Freude verwandeln.

Aber wenn wird dieß geschehen? Ich folge hin und wieder den Schicksalen in diesem Leben mit meinen Beobachtungen bis ans Ende; und ich finde den Knoten nicht aufgelöst. Erst der Tod endiget hier die Unterdrückung der Tugend, und dort das stolze Glück des Lasters. Dieß widerspricht aller meiner Erwartung, die auf die Begriffe von der Ordnung gegründet war. Können denn die unwandelbaren Regeln der Billigkeit verstaten, daß einer Seele, die so ist, wie sie seyn soll, die natürlichen glückseligen Folgen ihrer innerlichen Dichtigkeit, die ihr sonst allein schon Belohnung genug seyn würden, durch eine böshafte Gewalt auf immer geraubt, geschwächt, oder verbittert werden? Schicket es sich,  
daß



daß ein rechtschaffenes Gemüth, welches allein glücklich zu seyn verdienet, das ganze Leben durch ein Raub der Bösheit, ein Spiel ungerechter Verfolgungen sey? daß Unschuld und Recht verdammet werde? daß die Tugend unter Hunger und Blöthe und Verachtung seufze, und oft durch die Hand grausamer Henker und auf den Befehl noch grausamerer Tyrannen in Schmerzen und Foltern ihren letzten Lohn finde? und daß hergegen Treulosigkeit und Mordsucht, indem sie die Lust und die Vortheile dieses Lebens an sich reißen, gar nicht inne werden, was es auf sich habe, von dem, was ewig recht ist, abzuweichen, und sich wider die Gesetze der allgemeinen Regierung aufzulehnen? Ebenmaaß und Uebereinstimmung verschwinden hier; und mein Begriff von einer herrschenden Ordnung verwirret sich gänzlich.

Unsterb-

## Unsterblichkeit.

Mein! es ist nicht möglich, daß die Welt also regieret werde, da sie einmal regieret wird. Es muß nothwendig ein besseres Verhältniß der Dinge da seyn; sollte ich dieß auch in seiner völligen Klarheit außer dem Bezirk dieses Lebens zu suchen haben. Es muß eine Zeit seyn, da ein jeder das erhält, was ihm zukömmt; da alles, was hier verrücket und an dem unrechten Orte zu stehen scheint, sich in sein gehöriges Geschick, und in die ihm gebührende Stelle hinsenket; da die allerangemessenste Erstattung in einer unendlichen Verschiedenheit von Graden, von einem äußersten Ende bis zu dem andern geschehen, und alles in der vollkommensten Proportion hergestellt werden wird. Es ist hier eine Art von Disharmonie, die unstreitig ein Fehler seyn würde, wenn sie sich nicht hernach in eine vollständige Zusammenstimmung auflösete.

Auf die Art öffnet sich mir eine Aussicht in die Zukunft, welche meiner bisher gleich-



gleichsam eingeschlossenen und unwohlfekten Seele so viel mehr Lust und Freyheit giebt, mir von allen jenen finstern Stellen in dem Plane, nach welchem die Welt regieret wird, eine völlige Aufklärung verspricht, und mir den ganzen Umfang der Fürsorge so viel würdiger und größer macht. Ich würde also getrost noch eine entfernte Folge von Zeiten zu erwarten haben, welche die volle Ernte von der gegenwärtigen Saat seyn, und, vermittelt einer allgemeinen richtigen Vergeltung, die Weisheit rechtfertigen wird, welche das Ganze verwaltet.

Die Anlagen und Anfänge einer moralischen Regierung sind unlängbar da. In der ganzen Natur führet mich alles darauf, daß Rechtchaffenheit und Glückseligkeit zusammen gehöret, und auch allemal zusammen ist, so oft nicht äußerliche Hindernungen, dieses sonst so wesentliche Band unterbrechen. Ein solcher allgemeiner Hang zur Ordnung wird einmal müssen durchgesetzt werden; und nur dieser Ausgang allein hebt die Verwirrung und den Widerspruch, der sonst unauf löslich bleiben würde. Wenn  
ich

ich dieß Leben, als den letzten entschiedenen Zustand des Menschen betrachte, so kann ich in meinen Begriffen hierüber nichts mit einander reimen. So bald ich es aber, als einen Zustand der Erziehung, der Prüfung, und der Vorbereitung auf etwas weiteres, ansehe, so wird mir alles helle und voll begreiflichen Zusammenhanges. Ich kann also unmdglich den ordentlichen Gesetzen im Denken und Urtheilen folgen, wofern ich nicht unter den verschiedenen Meinungen oder Phantaseyen, die mir vorgelegt werden, mit Zuversicht die einzige Lehre ergreife, die auf allen Seiten den Schwierigkeiten eine Genüge thut, und mich hinlänglich befriediget; da hergegen ein jeder anderer Wahn mich in Irrgänge voll Dunkelheit und Schrecken stürzet.

Auch bey mir selbst scheint die Einrichtung gar zu offenbar zu einem fortdauernden Leben gemacht zu seyn. Ich spüre Fähigkeiten in mir, die eines Wachsthums ins Unendliche fähig sind. Sollte mein Vermögen, das Wahre und Gute zu erkennen und zu lieben, alsdann aufhören,  
wenn



wenn es erst durch die Übung geschickt werden kann, so viel geschwinder zu einer größern Vollkommenheit hinan zu steigen? Das wäre, dünkt mir, zu viel Vergebliches in den Veranstaltungen einer unendlichen Weisheit.

Bin ich aber nur versichert, daß der große Urheber aller Dinge, welcher allemal nach den strengsten Regeln und nach den edelsten Absichten handelt, wohl nicht willens seyn kann, mich unmittelbar zu zernichten; so, glaube ich, darf ich keine andere Zerstörung fürchten. Meine eigene innerliche Beschaffenheit setzet mich davor in Sicherheit. Je mehr ich auf mich Acht gebe, desto mehr finde ich, daß ich in dem allergenauesten Verstande Eines bin. Diese Glieder, die meine Werkzeuge ausmachen, das bin Ich nicht; sie sind, meiner deutlichen Empfindung nach, von Mir unterschieden. Ich bin eigentlich das, was in mir Vorstellungen hat, urtheilet, sich entschließt; und dieses Ich ist ganz gewiß nicht etwas in vielen, oder in verschiedenen außer einander befindlichen Theilen, bestehendes.

hendes. Ich, der ich den Eindruck von dem Lichte fühle, ich bin eben derselbe, der zu gleicher Zeit die Wärme von der Luft, den Geruch von der Blume, den Schall des mit mir Redenden empfindet; der diese Empfindungen unter sich vergleicht, der die eine der andern vorzieht. Ich bemerke gar zu klar, daß es nicht unser viele sind, davon einer diesen, der andere jenen Eindruck hat; die sie sich etwa einander mittheilten, und daß also dieß Ich keine Zusammensetzung von mehreren Theilen seyn kann. Eben dieses wird mir auch aus der unwandelbaren Beständigkeit dessen, was in mir denket, offenbar. Alles ist sonst an und neben mir in einem unaufhaltbaren Flusse. Ob ein Theil, auch der kleinste, von meinem Leibe und meinen Gliedmaßen noch derselbe ist, als im Anfange, das kann ich nicht behaupten. Ich habe vielmehr Ursache genug, das Gegentheil zu glauben. Aber ich selbst, der ich dieß denke, ich bin mir, vermittelst der innigsten Empfindung, bewußt, daß ich, mitten unter allen diesen gewaltigen und stets fortgehenden Veränderungen

derun-



derungen, immer derselbe bin und bleibe, der ich jemals gewesen bin, seitdem ich mich meiner Empfindungen erinnere. Kein Strom der Zeit hat mich, mich selbst, verwandelt, oder von mir etwas hinweggerissen. Ich werde also auch, bey noch so vielen Umkehrungen und Zerstörungen, die ferner mit mir fortgehen mögen, immer derselbe bleiben. Ich bin ein denkendes Wesen, und habe die Vorstellung und Empfindung von einem mir zugehörigen ausgedehnten, beweglichen Leibe. Das ist es eigentlich, was ich hievon weiß; und das ist ganz etwas anderes, als daß ich selbst dieser Leib seyn sollte. Ich bin Eines, wenn gleich alles andere um mich noch so vielfach und folglich noch so wechselnd ist. Ich weiß freylich nicht, wie es damit im Grunde weiter bewandt seyn mag: allein, dagegen weiß ich auch eben so wenig, ob und was die äußern, theilbaren, körperlichen Dinge sind, davon ich die Vorstellungen habe. Wenigstens bin ich selbst mir mehr bekannt, als jenes alles, und ich kann daher mit einer vernünftigen Zuverlässigkeit

D

figkeit

sigkeit aus allem dem Vorigen schließen, daß dasjenige, was eigentlich ich bin, nicht nothwendig der Vertilgung, die meinen Leib dahin reißet, mit unterworfen seyn müsse.

Und nicht nur das bloße Daseyn, sondern auch das wirkliche Leben in der Zukunft wird mir von der innern Natur meines Geistes vernehmlich genug geweißaget. Die wahre Thätigkeit desselben ist unstreitig nicht an sich von den Gliedmaßen der Sinne abhängig. Diese sind gleichsam nur die Gerüste und Hebezeuge, durch welche mir, in meiner gegenwärtigen Verhüllung, von den äußern Gestalten und Bewegungen der Dinge die Materie zum Denken und Empfinden zugebracht wird; und die können, wenn der erforderliche Gebrauch von ihnen gemacht worden, niedergebroschen werden, ohne daß damit mir selbst etwas abgehet. Ich werde vielmehr dann, anstatt der wenigen Eingänge, wodurch ich iho die Vorstellungen von den Gegenständen außer mir empfangen, von allen Seiten, so zu reden, den Eindrücken derselben offen stehen, und alles an mir wird vielleicht lauter



ter Empfindlichkeit, nur ein allgemeiner lebhafter Sinn seyn. Ich werde also, von diesem niederdrückenden Gewichte des trägen Leibes entlastet, mich mit einem weit schnellern und mächtigern Fluge durch den weiten Umfang der möglichen Erkenntnisse schwingen können. Mit einer, auch selbst in der thierischen Welt nicht ungewohnten, Entwicklung werde ich, nach abgestreifter gröbern Hülse, gleichsam eine so viel reinere Luft schöpfen, und so viel freyer und ungehinderter meine wesentlichen Kräfte in Uebung bringen.

Wie sehr wird nun nicht durch diese große Erwartung mein Werth und meine Bestimmung erhöht? Ich erkenne nunmehr, daß ich zu einer ganz andern Classe von Dingen gehöre, als diejenigen sind, die vor meinen Augen entstehen, sich verwandeln und vergehen; und daß dieses sichtbare Leben bey weitem nicht den ganzen Zweck meines Daseyns erschöpfe. Ich bin also für ein anderes Leben gemacht. Die gegenwärtige Zeit ist nur der Anfang meiner Dauer; es ist meine erste Kindheit, D 2      worin

worin ich zu der Ewigkeit erzogen werde; Tage der Zubereitung, die mich zu einem neuen und edlern Zustande geschickt machen sollen.

Aus diesem Begriffe von meinem wahren und ganzen Leben will ich lernen, das izzige recht zu schätzen. Ich will nie das Verhältniß vergessen, worin diese wenigen Tage gegen die Ewigkeit stehen, die ich durch zu leben habe. Die guten und bösen Begegnisse der gegenwärtigen Welt verlieren, von dieser Seite betrachtet, in meinen Augen alles ihr Gewicht. Ansehen, Ruhm, Macht, Siege und Kronen sind ein kurzes Spiel der menschlichen Eitelkeit, und sind wenigstens nach dem Tode nichts mehr. Sollte ich mich so erniedrigen, daß ich solches zu einem Gegenstande meiner wahren Hochachtung machte? So klein ist meine Seele nicht, deren Dauer und Empfindungen sich unendlich weiter erstrecken. Nach tausend Jahren geben mir alle jene Dinge weder Würde noch Vergnügen mehr; und ich würde noch sehr glücklich seyn, wenn ich alsdann daran so zufrieden und unbe-



unbeschämt, als ich an die Zeitvertreibe meiner Kindheit, gedenken könnte.

Aber was ist dann auch aus gleichem Grunde die Widerwärtigkeit dieses Lebens? Soll ich über die Unbequemlichkeiten eines kurzen Weges untröstlich seyn, der mich zu meinem höhern Vaterlande führet, zu jenem Reiche des Lichtes und der Wahrheit, wo mir in dem nähern Anschauen und Genusse der ursprünglichen Güte, und in dem ewigen Gefühle der reinsten Freude, eine genügsame Vergütung desjenigen, was ich hier etwa gelitten habe, zu Theil werden wird?

Ich sehe, wie viel mir darauf ankömmt, daß ich diesen Gedanken bey mir gegenwärtig erhalte. Ich will mich also gewöhnen, die Ewigkeit und das gegenwärtige Leben beständig als ein Ganzes zu betrachten, dieses in allen meinen Handlungen mit jener zu verknüpfen, von einer jeden Sache immer so zu denken, wie ich einmal in der zukünftigen Welt, und in den letzten Augenblicken des irdigen Lebens davon werde denken müssen, und nimmer zu vergessen, daß Rechtschaffenheit und eine ordentliche

Seele das Einzige sey, welches in beyden seinen gleichen Werth behält.

Ich hoffe, dieß wird mich nach und nach zu der Verfassung bringen, daß ich den Abwechslungen und Zufällen dieser Welt mit unbewegtem Gemüthe, ohne Furcht und Begierde, zusehen kann. Ich werde alsdenn nicht mehr verstaten dürfen, daß das scheinbare Gute und Böse lebhaftere Eindrücke bey mir habe, als es werth ist. Ich werde damit meinem Leben eine gewisse Festigkeit und Einförmigkeit geben, und mir selbst immer gleich seyn. Ich werde diese Tage der Wanderung mit Zufriedenheit zubringen und mit Freudigkeit endigen. Ich bin alsdann absonderlich auch zu diesem letztern Schritt beständig gefaßt. Ich werde an meinen Abtritt von diesem Schauplaze des Lebens, als an eine Sache, gedenken, dazu ich dieselbige Stunde aufgefordert werden kann; und ich werde bey diesem sonst so fürchterlichen Gedanken nichts verlieren. Es ist ohne Zweifel ein jämmerlicher Zustand, in welchem sich die Menschen befinden, denen diese große  
und



und unvermeidliche Veränderung nie einfällt, ohne sie in Zittern zu sehen. Ich finde es meiner größten Sorge werth, mich auch über dieses Elend zu erheben; und ich werde darüber erhaben seyn, wenn ich nur unverrückt der Bahn folge, die mir die ewige Wahrheit vorschreibt. Da ist denn meine ganze Einrichtung einmal so gemacht, daß alle meine Vergnügungen sich mit der Vorstellung vom Tode vollkommen wohl vertragen. Diese Vorstellung kann meine Ruhe und Freude nimmer stören, da er selbst, der Tod, an meiner Glückseligkeit nichts zu zerstören finden wird, sondern sie vielmehr, nach allen ihren wesentlichen Theilen nothwendig vermehren muß.

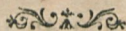
Einen so edlen und erwünschten Einfluß hat dieser große Gedanken von meiner künftigen Bestimmung in die ganze Verfassung meiner Seele und meines Verhaltens. Hier bey dieser Betrachtung findet mein Geist sich in seinem wahren Elemente; und ich weiß keine Beschäftigung meines Verstandes, die mir meine ursprüngliche Würde entzückender zu fühlen giebt; die

aber auch ein dieser Würde gemäſes Beſtreben ſtärker erwecket und belebet, als eben die Erwägung meiner Unſterblichkeit. Erwünſchte glückſelige Unſterblichkeit! Ich will alſo mein ganzes Gemüth immer mehr mit der troſtvollen alles verſüßenden Vorſtellung erfüllen, daß ich noch in einem andern Zuſtande zu leben habe, worin ich, nach der Natur der Dinge, und nach der gütigen Regierung der höchſten Weiſheit, nichts als Gutes erwarten darf; daß ich alſo einmal, nach einer vöſſigen Befreyung von den Thorheiten ſo wohl als den Plagen dieſes Lebens, mich auf ewig mit der Quelle der Vollkommenheiten vereinigen, die ganze Bolluſt richtiger Geſinnungen unvermiſcht und ungeſtört genießen, und alſo das groſſe Ziel deſto mehr erreichen werde, dazu ich durch meine Natur und von meinem Urheber beſtimmet bin, nämlich rechtſchaffen und in der Rechtſchaffenheit glückſelig zu ſeyn.

---

Neve putes alium ſapiente bonoque beatum.

*Hor.*



An





uns Gründe zur Tugend und Ruhe; folglich hat man nichts von einer Offenbarung zu halten.

Die Unrechtmäßigkeit dieser Folgerung ist so oft, und in einem so starken Lichte gezeigt worden, daß ich geglaubet hätte, man würde endlich einmal die Christen mit der unangenehmen Wiederholung derselben verschonen. Es ist hier der Ort nicht, die Beweise umständlich bezubringen, womit, vornehmlich in den neuern Zeiten, die christliche Offenbarung gegen diesen Einwurf gerechtfertiget worden. Ich will nur einiger derjenigen überhaupt gedenken, welche mir als die kläresten und kürzesten vorkommen, und welche, ohne dem natürlichen Glauben an Gott das geringste von seinem Werthe zu benehmen, einen jeden vernünftigen und ehrlichen Mann zu der aufrichtigsten und tiefsten Hochachtung gegen die Lehre Christi bewegen müssen. Man mag alsdann zusehen, mit was für einer Benennung man den Geist der Leichtsinzigkeit und der Verachtung, der sich in diesem Falle so vielfältig äußert, zu belegen habe.

Wer



Wer die Billigkeit und Unpartheylichkeit hat, die Religion der Schrift in ihrem Wesentlichen und in ihrem Hauptzweck aufmerksam zu erwägen, der wird so fort finden, daß dieß das schönste Zeugniß und der stärkste Beyfall ist, der den hieher gehörigen Wahrheiten der Natur und Vernunft gegeben werden kann. Des Menschen Zweck und Schuldigkeit, seine Abhänglichkeit von Gott und seine Glückseligkeit in demselben wird darin mit solchem Lichte, mit solchem Ernste, mit solcher einnehmenden Kraft gelehret, daß es mir unbegreiflich ist, wie es möglich seyn sollte, von dem Werthe der natürlichen Religion lebendig durchdrungen zu seyn, und doch eine Glaubenslehre nicht hoch zu achten, die eben das sagt, was die natürliche Religion, und die es so deutlich, vollständig und rührend saget.

Aber das Evangelium kann ohne Zweifel aus einem noch stärkeren Grunde auf die Hochachtung dererjenigen Anspruch machen, denen die natürliche Religion schätzbar ist. Man hat es mit aller der Zuverlässig-

läufigkeit, die bey einer Sache von dieser Art Statt haben kann, erwiesen, daß keine geoffenbarte Religion in der Welt seyn würde, wenn keine natürliche wäre. Je weiter man durch Erfahrungen und Nachdenken in der Erkenntniß der menschlichen Natur gekommen ist, desto mehr ist man überzeuget worden, daß unsere Vernunft, für sich und ohne alle Anweisung, nicht gänzlich unvermögend ist, sich über die sinnlichen Dinge, und bis zu den Wahrheiten der Religion zu erheben. Die allerbeste Anweisung aber hat nothwendig eine göttliche Offenbarung seyn müssen. Eben so wenig konnte die natürliche Erkenntniß und Verehrung Gottes, nach ihrem so allgemeinen, und das vermessene Zutrauen der Vernunft so sehr demüthigenden Verfall, ohne eine göttlich unterstützte Bekanntmachung wieder aufgeholfen werden. Daher ist es auch eine unlängbare Erfahrung, und die nothwendig, als ein überaus erhebliches Phänomenon zum Vortheil des Christenthums, bemerket zu werden verdienet, daß die natürliche Religion da immer am besten erkannt



kannt und gelehret wird, wo das Licht des Evangeliums die Geister aufgekläret hat. Lasset uns aber auch den unmöglichen Fall setzen, daß es Köpfe gebe, die bloß aus sich selbst die Lehren der Religion erfinden könnten: wie wenigen würde doch dieß bey dem igitigen Zustande des menschlichen Geschlechts möglich seyn? Wie wenige würden die Erfindungen einiger Menschen, ohne die Unterstützung eines göttlichen Ansehens, über die andern vermdgen? Wie unglaublich ist es also, daß auf die Art die wahre und reine Religion der Natur eine allgemeine und herrschende Religion werden könnte; wie sie es denn auch zu keiner Zeit und bey keinem Volke gewesen ist. Hieraus läßt sich urtheilen, wie viel Dank und Verpflichtung wir der göttlichen Güte schuldig sind, daß sie der äußersten Bedürfniß der Menschen durch diesen Unterricht so heilsamlich zu Hülfe gekommen ist; und wie viel Ehrerbietung dieser Unterricht selbst von uns verdiene.

Endlich lasse man auch den eigenthümlichen Lehren des Christenthums Gerechtigkeit

feit wiederfahren. Sie gehen, wenn man sie recht kennet, durchgehends und augenscheinlich auf den größten und letzten Zweck aller Religion, nämlich, den Menschen gut und glücklich zu machen, und sind ohne Zweifel in dem igtigen Zustande des Verfalls unentbehrlich. Man mag diesen augenscheinlichen Verfall der Menschen entweder von der Seite ihrer Verschuldungen, oder ihrer Ohnmacht betrachten; so kommt ihnen die christliche Verfassung darin auf eine sehr erwünschte Art zu statten. Ein Mensch, der durch seine Abweichungen von dem Wege der Wahrheit und des Rechts in das größte Unglück gerathen, dessen eigentlich die menschliche Natur fähig ist, der darüber zu sich selbst kömmt, der seine innerliche Häßlichkeit, den Streit seiner ganzen Seele mit der allgemeinen Ordnung, und seine frevelhafte Empdrung gegen das unendliche Urbild aller Ordnung, in einem nicht zu vermeidenden und nicht zu überwältigenden Lichte einsieht und empfindet, und der dabey mit der Kraft, die ihm die Erkenntnisse der Vernunft darreichen, vergebens



bens ringet, sich von der Knechtschaft unregelmäßiger und unwürdiger Begierden loszuzwickeln; ein solcher Mensch muß natürlicher Weise einem ausnehmend bittern Gefühle von Unmuth und Scham, von Reue und Furcht unterworfen seyn. Hierüber kann eigentlich nur desjenigen Zeugniß und Urtheil gelten, der überlegend und redlich genug ist, den Werth der moralischen Ordnung und des damit verknüpften göttlichen Wohlgefallens gehdrig zu schätzen; oder, noch besser, der in seiner eigenen Seele das mächtige Gewicht dieser großen und gegründeten Empfindungen gefühlet hat. Der wird es uns sagen können, mit was für Augen man die deutlichen Versicherungen des Evangeliums anzusehen habe, daß der allerhöchste Regierer der Welt, der seinem unwandelbaren Wesen zu Folge, die Ordnung mit der genauesten Strenge handhabet, dennoch geneigt und bereit sey, alle diejenigen seiner Gnade und der Glückseligkeit wieder theilhaftig zu machen, die mit Aufrichtigkeit von ihren unseligen Verirrungen zu ihm umkehren; daß er zu dem Ende  
eine

eine Vermittelung für den Menschen zur allgemeinen Aufhebung seiner Schuld verordnet habe, und daß ihm damit zugleich ein neuer sieghafter Beystand zu Theil werden soll, sich durch die Reizungen der Verderbniß durchzuarbeiten, und, dem Zwecke seiner Natur gemäß, ein guter Mensch zu seyn. Je höher überhaupt der Begriff, und je lebendiger der Eindruck ist, den ein Mensch von seiner großen Bestimmung, von Tugend und Recht und ewiger Ordnung hat, desto stärker und rührender wird er den Werth der göttlichen Anweisungen empfinden, die ihm dazu so viel Hülfe leisten.

Wenn ich alles das Vorhergehende bedenke, so weiß ich gar nicht mehr, was ich aus denenjenigen machen soll, die sich so viel Mühe geben, die christliche Religion durch die Erhebung der natürlichen zu unterdrücken. Möchten sie uns doch sagen, womit sie sich sonst um die Lehren der Natur und des Gewissens verdient machen. Wo sind ihre Bemühungen, sie aufzuklären, zu bestätigen, und zu vertheidigen? Wo sind ihre Arbeiten, sie unter dem menschlichen Geschlech-



schlechte auszubreiten und liebenswürdig zu machen? Diese Lehren sind freylich so wichtig und wahr, daß sie die Menschen zu Andächtigen und Heiligen machen müssen, wenn sie stark genug davon überzeugt wären, und eine gut geartete Seele hätten. Wie geht es denn zu, daß diejenigen, welche alsdenn so laut von dem Lobe des natürlichen Glaubens an Gott reden, wenn es zum Tadel des Christenthums gereichen soll? Wie geht es zu, daß die nichts weniger, als Andächtige und Heilige sind? Dieser Eüderliche, dieser Tyrann, dieser Verräther, dieser kriechende Schmächtler, dieser Elende, der nie anders, als im Gelächter, von Gott spricht; Wie? ist das der Mensch, der aus großer Hochachtung für die natürliche Religion, die christliche nicht leiden kann? Ist das der eifrige Verehrer der vernünftigen Gottesfurcht, der sich deswegen nicht erniedrigen kann, ein Christ zu seyn? Ohne Zweifel gereicht es der Natur, der Vernunft, der Sittenlehre und dem guten Herzen zu der äußersten Beschimpfung, wenn so jemand für  
E ihren

ihren Freund und Anhänger gehalten seyn will, der nie die geringste Probe giebt, daß er sich eine Ehre daraus mache, Gott und die allgemeine Gerechtigkeit über alles zu lieben. Ein solcher hat im Grunde von der einen Religion so wenig, als von der andern; und, man muß es nur sagen, alles, was er vor einem ruchlosen Atheisten von Profession voraus hat, das ist der Charakter der Falschheit, da er die Welt mit seiner vorgegebenen natürlichen Religion hintergehen will. Eine unwürdige Classe von Menschen! Ich möchte gerne zu allen den Tadlern, welche die natürliche Religion bloß als eine Verschänzung gegen die christliche gebrauchen wollen, sagen: „Nun wohl! Man verschonet euch mit dem Christenthume, man verschonet eure zarte und geläuterte Vernunft mit Wunderwerken und Geheimnissen und göttlichen Veranstaltungen. Man erlaubet es euch, an der Lehre Jesu, die uns so wichtig und tröstlich ist, keinen Theil zu haben. Glaubet nur die natürliche Religion; aber glaubet sie recht.“



„recht. Glaubet sie mit aller der Em-  
 „pfindung und Bewegung, mit allen den  
 „großen Entschliefungen der Andacht und  
 „der Heiligung, welche ihre Wahrheiten  
 „bey einem jeden nachdenkenden und recht-  
 „schaffenen Gemütthe erwecken müssen;  
 „und dann sey es eurem Gewissen über-  
 „lassen, wie es euch gegen den christlichen  
 „Glauben gesinnet machen wird; dann  
 „fanget an, die Religion Jesu Christi zu  
 „schmähen, wenn ihr könnet.“

Sonst muß ich mich noch gegen die-  
 jenigen erklären, die, ungeachtet alles des-  
 sen, was ich bisher angeführet habe, den-  
 noch vielleicht nicht damit zufrieden sind,  
 daß ich nicht gleich in die Geschichte der  
 Empfindungen eines ehrlichen Mannes,  
 woraus gewissermaßen die Betrachtung  
 über die Bestimmung des Menschen be-  
 steht, auch die Buße, die Versöhnung  
 mit Gott, die Kraft der Gnade, und über-  
 haupt das Wesentliche und Eigenthümli-  
 che des Christenthums gebracht habe; zu-  
 mal, da auf die Art manchem ungegrün-  
 deten Argwohne, der zum Theil auch dfe

## 68 Die Bestimmung des Menschen.

fentlich geäußert worden, hätte vorgebaut werden können. Mich dünket: Wer die gerade Straße nach einem Orte bezeichnen will, der macht sich nicht anheischig, die Wege und Mittel anzuzeigen, wodurch ein Verirrter wieder darauf zurück gebracht werden kann. Dieß ist eigentlich eine Arbeit von ganz anderer Art.

---

*Quo te coelestis sapientia duceret, ires.*

*Hor.*



Zuga.



# Z u g a b e n.

---

---

— — idonea dicere vitae.  
*Hor.*

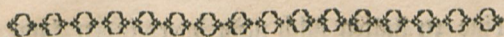
---

## Erinnerung.

Die folgenden Stücke sind bereits vor verschiedenen Jahren, und mehrentheils in einem gewissen wöchentlichen Blatte, gedruckt gewesen, und haben also nur hin und wieder einige grössere oder geringere Veränderungen erlitten. Es steht dahin, ob die, vielleicht zu eintönige, Uebereinstimmung derselben, in Ansehung ihres Endzwecks, mit der vorhergehenden Schrift sie zu ihrer Stelle berechtigen kann.

---





## Der vernünftige Werth der Andacht.

**E**s ist sehr glaublich, daß überhaupt die Summe der Gottseligkeit und Tugend in der Welt durch den offenbarsten und entschlossensten Unglauben nicht so viel verliert, als durch eine gewisse Unempfindlichkeit und Vergessenheit, welche diejenigen, die Religion zu haben meinen und vorgeben, bey den unmittelbarsten Pflichten derselben beweisen. Wenn ich einen Menschen sehe, der das Gefühl und die Verbindlichkeiten der Gottesfurcht geradezu verläugnet, so bewundere ich an ihm diese Macht des Unsinnes und der Verblendung, die ihn dazu bringen konnte; aber weiter ist mir auch der daraus fließende Leichtsin, in Ansehung alles dessen, was er dem Schöpfer und Regierer der Welt schuldig wäre, gar nicht mehr unbegreiflich. Hergegen der Anblick einer Menge von solchen Leuten, die ich für wirkliche Ungläu-

## 72 Zugaben zur Bestimmung

bige zu halten mich nicht überwinden kann, und bey welchen sich doch so wenig Eindruck und Wirkung davon spüren läffet, daß sie einen Gott glauben; der verwirret mich, und wird mir ein unauflösliches Räthsel. Das Wahrscheinlichste, was man etwa davon sagen kann, würde dieses seyn: daß dunkle heimliche Zweifel sich unvermerkt bey diesem Glauben einschleichen; Zweifel, die vielleicht der Mensch sich selbst nicht einmal gestehen will, die aber doch, in Ansehung dieser Empfindungen, eine gewisse erstarrende Kälte durch das Herz ausgießen, welche der innerlichen Religion schlechterdings tödtlich ist. Die lebhaftesten Regungen, welche sonst natürlicher Weise hiebey die Seele durchdringen würden, werden durch den unglückseligen Gedanken ersticket und entkräftet: Wer weiß, ob das alles so wahr ist? Vertrauete man sich nur, diesen Gedanken ganz und rein heraus zu denken, so wäre es zu hoffen, daß die Wichtigkeit der Sache das Gemüth zu einer ernsthaften und gründlichen Untersuchung erwecken, und folglich zur Gewisheit



wisheit führen würde. Allein, wie wird man insgemein durch eine solche Trägheit übermeistert, daß man alles unaufgewickelt in seiner Verwirrung und Finsterniß läßt, und sich doch dadurch berechtigt hält, bey den Vorstellungen von Gott unbewegt zu bleiben.

Ich möchte jedoch die Leute von dieser Art sehr gern zu der Ueberlegung bringen, wie gar wenig sie glauben müssen, wenn sie nur bey demjenigen allein kalt und ungerührt bleiben wollen, was sie für ungewiß oder ungegründet halten; vielleicht würden sie selbst dafür erschrecken. Sie dürfen gewiß nicht das ganze theologische System dieser oder jener Religionspartey annehmen, um Andacht zu empfinden. Der einzige Gedanke: **Es ist ein Gott**, hätte schon Kraft genug, eine Seele, die da weiß, was sie denkt und glaubet, mit Schauern oder Entzücken zu erfüllen. Und man kann doch unmöglich vermuthen, daß diese große und ehrfurchtswürdige Wahrheit von allen denen in Zweifel gezogen oder gar geläugnet werde, die den Eindruck davon in  
E 5 ihrem

## 74 Zugaben zur Bestimmung

ihrem Herzen so wenig fühlen, und in ihrem Bezeigen so wenig äußern. Wird aber dieß wirklich geglaubet, ist man noch dazu von einer Fürsorgung und von einer zukünftigen Welt überzeuget, (um alles übrige mit Stillschweigen vorbey zu gehen,) so helfe man mir doch zu einer Erklärung, wie es möglich ist, daß das die Seele nicht mehr in Bewegung sezet? Ich verlange von einem, der überall noch Religion haben will, nur gerade so viel, und nicht mehr, Andacht, als er Religion hat: Das ist, dünkt mir, eine ganz billige Forderung. Wenn also so mancher, der in dem Lehrgebäude der Philosophie, welches er gelernt hat, auch die natürliche Gottesgelehrsamkeit und Sittenlehre annimmt, und im wirklichen Ernste für wahr hält, dieselbe nur nach diesem Maaße in dem Gefühle seines Herzens wirken ließe; was für andächtige und gerührte Menschen würden wir denn nicht haben! Ich rede hier nicht bloß von dem Pöbel, nicht einmal von dem gelehrten Pöbel, überhaupt nicht von dem Schwarme gedankenloser Menschen, bey  
denen



denen in allen Stücken Erkenntniß, Empfindung und Handlung unendlich weit von einander ist; und die sich lediglich von den blinden Trieben der Sinnlichkeit beherrschen lassen; sondern ich habe diejenigen im Sinne, die sonst in ihrem Verfahren eine Art von System haben, die sonst gewohnt sind, in ihren Angelegenheiten folgerungsmäßig zu handeln, und sich selber Gründe von dem, was sie thun, anzugeben. Warum ist doch bey denen im Herzen keine Andacht, wenn anders in ihrem Verstande Religion ist?

Andacht! Es wäre seltsam, wenn dieß Wort selbst schon etwas Anstößiges und Abschreckendes an sich haben sollte; und doch scheint es so, wenn man darauf Acht hat, in was für einem nachtheiligen Verstande es gemeiniglich bey den feinen modischen Geistern gebräuchlich ist. Es fehlet nicht viel, daß es nicht mit der Schwachheit eines abergläubischen Kopfes für einerley gehalten wird. Und dennoch wüßte ich nicht, wie man in unserer Sprache die Beschäftigung des Herzens mit  
Gott

## 76 Zugaben zur Bestimmung

Gott richtiger und stärker ausdrücken wollte. Die Empfindungen und Gemüthsbe-  
wegungen aus der Betrachtung des höch-  
sten Gegenstandes des menschlichen Den-  
kens, der noch dazu uns selbst so nahe an-  
geht, die machen einen Andächtigen. Und  
dann sehe ich, an Statt des Schwachen  
und Niedrigen, welches man so oft damit  
verknüpft, nichts anders darinn, als die  
würdigste und edelste Erhebung der mensch-  
lichen Seele. Die Stärke dieser vernünf-  
tigen Empfindungen ist so groß, daß unser  
Geist, wenn er sie in dem ganzen Umfange  
ihrer Wahrheit fassen wollte, nothwendig  
unter dem Gewichte derselben niedersinken  
müßte. Und wenn wir auch bisweilen dar-  
innen, bey einer strengen Zusammenhaltung  
unserer Gedanken, zu einer außerordentli-  
chen, obgleich den Gegenstand nie überstei-  
genden, Höhe entzückt werden, so können  
unsere denkenden und fühlenden Kräfte das  
doch nur eine sehr kurze Zeit aushalten,  
und müssen bald zu sanftern und ruhigeren  
Regungen zurück kommen. Aber diese  
niedrigere Gegend der Andacht muß dage-  
gen



gen auch nothwendig ein sehr natürlicher und gewöhnlicher Aufenthalt für das Gemüth desjenigen seyn, der Gott, und seine Beziehung auf ihn, kennet.

Dies kann auch um so viel weniger fehlen, da es nur einen Schritt mit den Gedanken zu thun braucht, um sogleich auf Gott, die Quelle der Vollkommenheit, den Vater, Erhalter und Wohlthäter aller Wesen zu kommen. So oft ein Mensch von Verstande sich mit einiger Muße in die Betrachtung der Natur einläßt; so muß alles, was um ihn ist, seiner Seele die lebhaftesten Empfindungen von Ehrerbietung, Bewunderung, Vertrauen, Dankbarkeit und inbrünstiger Liebe einflößen; und dazu gehdret nicht mehr, als der einzige ernsthafte Gedanke: „Es ist eine weise und gütige Gottheit, welche die Welt gemacht hat, und regieret.“ Und so oft es dann auch Anordnungen und eingeführte Gewohnheiten giebt, welche die Erinnerung an das oberste Wesen und an unsere Abhänglichkeit von ihm zum Zwecke haben, so wird es einem ordentlich denkenden

den

## 78 Zugaben zur Bestimmung

den Gemüthe nicht möglich seyn, von den einnehmenden Regungen frey zu bleiben, die eine solche Erinnerung, wenn sie ernstlich ist, ganz natürlich bey sich führet.

Es würde eine sehr elende Ausflucht seyn, zu sagen, daß man von der innerlichen Andacht eines andern nicht urtheilen könne, und daß es zu lieblos und vermessen sey, dieselbe einem großen Theile der Menschen darum abzusprechen, weil man sie äußerlich an ihnen nicht gewahr wird. Denn eben diese Leute meyne ich, die so wenig Empfindung von Gott bey sich wahrnehmen lassen; und ich bin sehr neugierig, von ihnen zu erfahren, was sie für Ursachen dazu haben, und wie sie es anfangen, daß man das, wovon ihr Herz, ihrer Versicherung nach, vielleicht gerührt und voll ist, so gar nicht an ihnen merken kann. Hier ist von keinen kleinen und schwachen Gemüthsbewegungen die Rede, deren wir uns zu schämen hätten, oder deren Ausbrüche unserer Wohlfahrt auf eine oder die andere Art schädlich seyn könnten, die wir deswegen sorgfältig verhehlen und unterdrücken



drücken müßten: sondern es betrifft die größte und allgemeinste Angelegenheit des menschlichen Geschlechts; es betrifft den höchsten Gegenstand der menschlichen Erkenntniß, und dasjenige, was, nach aller Geständniß, die Glückseligkeit, die Ehre und den Trost der vernünftigen Geschöpfe ausmacht. Wenn ein ordentlich denkendes Wesen zum voraus, und ehe es eine weitere Erfahrung davon hat, urtheilen sollte, was Menschen, die das alles glauben, die von Gott und der Religion so, wie sie sagen, überzeugt sind, was die wohl für Gesinnungen dabei äußern, und was für ein Bezeigen sie blicken lassen würden, so müßte es sich unfehlbar einen herrschenden Geist der Andacht unter ihnen vorstellen; es müßte denken, daß sie diese großen und rühmlichen Empfindungen bey einer jeden vernünftigen Veranlassung, obwohl ohne scheinheilige Gebärden und Verzückungen, ohne gezwungene abergläubische Aengstlichkeit, äußern würden; daß sie sich eine Ehre daraus machen würden, die gebräuchlichen Handlungen der Anbethung des größ-

größten und besten Wesens mit wahren zuversichtlichen Anzeigen einer lebhaften Thätigkeit auszuüben; daß auch ihre Unterredungen unter einander so leicht und natürlich auf diese angelegentlichen Dinge kommen würden, als Kaufleute unter sich auf Handlungssachen, und Staatsmänner auf Weltgeschäfte fallen, wenn keine besondere Umstände sie davon zurück halten. Es müßte dabey einen Ernst, eine Lebhaftigkeit in dem Gespräche vermuthen, die der Werth der Sache vernünftig und nothwendig macht. Allein, dieß sind, der Erfahrung nach, nicht die Wege, wodurch die mehresten Menschen es zu merken geben, daß sie Gott fürchten. Wenn jemand, (damit ich von den übrigen Bezeugungen der Andacht mit Fleiß nichts berühre,) in einer Gesellschaft, der er Religion zutrauet, mit einer Art, daran das Herz Theil hat, von der Religion zu reden anfängt, so wird dieser wunderliche Einfall entweder gerade zu unterbrochen, und die Rede auf etwas anderes geleitet; oder man zeigt auch mit einem kalten unempfindlichen

Still-



Stillschweigen, mit einer gewissen Verlegenheit der Gebärde, die man gerne zwischen Billigung und Mißfallen im Mittel erhalten will: daß man das hier gar nicht erwartet habe; daß das gar nicht dahin gehret. Und warum denn nicht? Das ist die Frage, die ich von dergleichen Leuten so gerne beantwortet haben möchte. Warum wird eine solche Rede nicht unterstüzet? Warum wird sie nicht eben so gut, eben so munter und natürlich fortgeführt, als eine jede andere, davon wir glauben, daß sie die ganze Gesellschaft etwas angeht? Dieß Bezeigen hat für manchen, dessen Herz sonst bey dieser Sache in der rechten Verfassung ist, so etwas abschreckendes und niederschlagendes an sich, daß er, nach etlichen solchen Erfahrungen, es gar nicht mehr wagen mag, Dinge von dieser Art ins Gespräch zu bringen, um sich nicht umsonst und ohne allen Nutzen den Vorwurf einer Donquischotterey in der Gottesfurcht zuzuziehen. Wo überhaupt dieser Mangel eines merkbaren Gefühls von der Gottheit nicht eine wirkliche Gedanken-

F

losig.

## 82 Zugaben zur Bestimmung

losigkeit und eine dadurch erworbene gänzliche Unfähigkeit zum Empfinden ist, da ist es, aller Vermuthung nach, bloß eine falsche Scham, eine Besorgniß, von andern für andächtig gehalten, und eben wegen der Andacht verachtet zu werden. Diese niedrige Feigheit und Schwäche aber, um solcher Menschen willen, die augenscheinlich verkehrt und unepel denken, die würdigsten Empfindungen zu unterdrücken, die mag ein jeder anderer an meiner Statt mit ihrem rechten Namen belegen.

Am sonderbarsten kömmt mir hierbey das vor, daß die Sittenlehrer, die für die Tugend reden und schreiben wollen, so wenig an die Andacht gedenken, wofern sie nicht von Amts wegen dazu verbunden sind. Sie scheinen zu besorgen, daß es nicht artig genug lassen werde, so geradezu Gottes und der Empfindungen, die ihm von uns gebühren, zu erwähnen: und die Artigkeit, das ist doch bey einem großen Theile von ihnen die Hauptsache. Dieß ist mit ein Stück des Geschmacks, den wir unsern großen Mustern, den Franzosen, zu danken haben!



haben! Auch ihre Sittenlehre trägt insgemein den leichten Charakter des Volks an sich; und Wiß-, Wendungen, Zergliederungen, Schildereyen, das ist alles, was man darin verlanget. Die Moralisten von der Schule des Marivaux, eine verderbliche Secte! affectiren bey den gewöhnlichsten Wirkungen, des menschlichen Gemüths eine nichts bedeutende Metaphysik; versteigen sich in feinen quintessentirten Sentiments, und halten sich so sehr bey den Außenwerken und Verzierungen der Tugend auf, daß der wahre Grund derselben gar nicht berührt wird. Man will die Menschen nicht tugendhaft machen; sondern nur artig und sinnreich von der Tugend schreiben: Denn sonst würde man bald finden, daß die Erhebung des Gemüths zu dem Urbilde aller moralischen Ordnung und Güten lebhaftesten Eindruck zu einer wirklichen Verbesserung bey den Menschen machen würde. Ein unendlich guter Gott, und der auch will, daß wir gut seyn sollen; das ist ein Gedanken, der, wenn man ihn recht entwickelt, und sich recht mit ihm be-

## 84 Zugaben zur Bestimmung

kennt machet, dem Geiste, in Absicht auf die Tugend, eine Stärke und Höheit giebt, die man von noch so feinen moralischen Spitzfindigkeiten ganz vergebens erwartet.

So gut es nun daher seyn würde, wenn wir mehr Anleitungen hätten, die auf die rechte Art die Andacht trieben, um sie lebenswürdig, und, ihrem praktischen Einflusse nach, nutzbar zu machen; so schädlich halte ich auch Andachtsbücher, die diesem Zwecke nicht gemäß eingerichtet sind; und es giebt hierbey zwey Abwege. In einer Menge von Schriften, an welchen sich zum Theile unsere andächtigen Vorfahren halten maßten, fehlet gerade dasjenige, was den Umgang mit Gott vernunftmäßig, ehrwürdig und groß macht. Die Religion darin ist schwach, kindisch, und mit Vorstellungen überhäufet, die weder Gottes noch des Menschen würdig sind; eine unnatürliche Vermischung glatter, sinnlicher und verblümter Gedanken und Ausdrücke! Aber auf der andern Seite wird man auch nicht viel verbessern, wenn eine gewisse Art der Beredsamkeit sich auch der eigent-



eigentlichen Werke der Andacht bemächtigen sollte; eine Beredsamkeit, die unsern Geschmack zu eben der Zeit vermehret, da man ihn vielleicht dadurch recht in seiner Schönheit zu zeigen meynet. Zu viel gesuchter Schmuck, eine Ziererey in die Sprache und in den Wendungen; große schimmernde Gewölke von Redensarten, die nichts festes noch lehrendes, nichts, das einer solchen kostbaren Einleidung werth war, in sich finden lassen, die schicken sich in keine ernsthafte Schrift oder Rede; und am allerwenigsten schicken sie sich dahin, wo das Gemüth sich unmittelbar mit Gott, mit dem Gotte der Wahrheit, unterhalten soll. Wenn man da mühsam die Ausdrücke von den Dichtern entlehnet, die nur die Einbildungskraft beschäftigen; wenn es da genug zu merken ist; wie sehr der Kopf gearbeitet hat, um etwas so schönes und prächtiges heraus zu künsteln, dessen Wahrheit das frostige sühllose Herz gar nicht, oder doch viel schwächer, erfahren hat, so ist der Leser sehr geneigt, dieses ganze Geschäfte in das Reich der Erdichtungen zu

## 86 Zugaben zur Bestimmung

setzen, und es sich nicht weiter anzunehmen, als in so weit er daraus lernen kann, von einer so hohen und entfernten Sache recht beredt zu sprechen. Es giebt einen gewissen Geschmack in einer ordentlichen Seele, mit welchem sie sehr schnell beurtheilet, ob die Empfindungen, die sie liest und höret, wirklich wahr, oder ein bloßes Werk der angestregten Einbildungskraft sind; und die letztere Gattung ist ihr etwas höchstwidriges, weil sie sich nicht enthalten kann, einen heuchlerischen Betrug des Urhebers darin zu sehen. Nur die Sprache der Natur und der Wahrheit, die von einem geraden und aufrichtigen Herzen zeuget, die gehdret für den Umgang mit Gott und unserm Gewissen. Und eben diese Sprache kann Hohes und Edeles genug haben, wenn die Seele die großen Dinge, mit welchen sie dann zu thun hat, recht zu empfinden, und sie in ihrer reinen Einfalt auszudrücken weiß.

So darf also der Mensch nur sein Herzen Eindrücken, welche die natürlichen Folgen von einer richtigen Erkenntniß dieser unend-



unendlich wichtigen Gegenstände sind, mit Vernunft und Ehrlichkeit öffnen, um von den angenehmsten und würdigsten Bewegungen durchdrungen zu werden. Hier fühlet die Seele erst ihre wahre Größe, wenn sie sich zu der Höhe geschwungen hat, daß sie an den himmlischen Freuden der Andacht einen Geschmack findet. Hier kann sie ihrem Verstande und ihrer Denkungsart Ehre machen; und alles in der Welt wird ihr dagegen niedrig und klein seyn. Wenn ein Gott ist; wenn er diese Welt erschaffen hat und regieret; wenn alles Gute in der Natur von ihm herrühret; wenn er mit seiner belebenden Gegenwart alles erfüllet; wenn er auch mich sieht; wenn er mich in den aufrichtigen Bestrebungen, gut zu seyn, mit einem anbethenswürdigen göttlichen Wohlgefallen sieht; wenn seine ganze unermessliche Majestät für mich lauter Segen ist, Segen auf Ewigkeiten hinaus. Wo ist doch der Geist, der die ganze Gewalt dieser Empfindungen erträgt, ohne in Andacht und Entzückung zu gerathen?

## Das glückliche Alter \*.

Das hohe Alter, dieses von einer Seite so gewöhnliche Ziel der menschlichen Wünsche, und von der andern eine fast eben so gewöhnliche Materie der menschlichen Klagen, erfordert ohne Zweifel die ernsthafteste Sorge, es sich so glücklich zu machen, als es werden kann. Jede Stufe des Lebens hat allerdings ihre Vortheile und ihre Unbequemlichkeiten. Dadurch läßt die Fürsorgung uns zu keiner Zeit ganz vergessen, daß wir uns hier in einem Stande der Erziehung und der Wanderschaft befinden, dessen Natur eine Vermischung des Guten und Bösen

\* Dieser eifertige Aufsatz war bloß für eine besondere Familie bestimmt, und hatte nichts weniger zum Zwecke, als vor die Augen der eigentlichen gelehrten Welt zu kommen. Da er aber doch einmal durch einen unangenehmen Nachdruck bekannter geworden, als er im geringsten verdiente: so ist es hoffentlich so viel eher zu entschuldigen, daß ihm auch hier ein Raum gesöhnet, und, durch die Befreyung von einer Menge verunstaltender Druckfehler, wenigstens seine wahre Gestalt wieder gegeben wird.



Bösen mit sich bringt. Am allerwenigsten würde man wohl behaupten können, daß die letzte Periode der ordentlichen Lebensdauer ein Zustand der vollkommenen Freude sey. Es ist schwer, Erfahrungen zu widerlegen; und diese reden zu laut von den Beschwerden des hohen Alters. Zerrißene Verbindungen mit der übrigen Welt, verlorner Geschmack an den Ergötzlichkeiten des Lebens, ermattende Lebensgeister, ein Gefolge von mannichfaltigen Zufällen, die oft sichtbar, oft unvermerkt die Kräfte des Körpers so wohl als des Geistes untergraben, das alles sind so viele Beraubungen des Vergnügens, welches die stärkern und muntern Jahre genossen; das ist in so weit eine wirkliche Störung der Glückseligkeit. Allein, es sind auch Mittel vorhanden, welche diesen scheinbaren Mangel ersetzen, und durch innerliche Befriedigungen einen an sich beschwerungsvollen Zustand erleichtern können. Auf diesem Wege wird dem Rechtschaffenen sein Alter glücklich; und vornehmlich zeigt die Religion auch darin ihre Kraft, daß sie Heiter-

90 Zugaben zur Bestimmung

keit und Frieden über diejenige Zeit des Lebens ausbreitet, welche sonst natürlicher Weise die Zeit des Misvergnügens und des Unmuthes ist.

Freylich hängt auch ein Theil dieses Glücks von äußerlichen Umständen ab, die das Gemüth allein sich nicht schaffen kann. Wenn der Rechtschaffene von der Fürsorgung in einen so hinlänglichen Besitz von zeitlichen Gütern gesetzt worden, daß er nicht allein von der nagenden Sorge für seine und der Seinigen Erhaltung befreyet, sondern auch in dem Stande ist, durch eine erfreuliche Nachahmung des allgemeinen Vaters und Versorgers aller Wesen um sich her getröstete und glückliche Menschen zu machen; wenn er, ohne das anhaltende Elend eines siechen und schmerzenvollen Lebens, einen zwar nicht lebhaften, aber doch noch freyen Gebrauch seines Körpers haben kann; wenn er danächst von der unterdrückenden und zerstreuenden Menge zeitlicher Geschäfte sich hat loswickeln, und seine abnehmenden Tage der Ruhe und der Freundschaft weihen können; so ist er ohne allen

Zwei-



Zweifel so viel mehr geschieht, die Erleichterungen zu genießen, welche das Glück des Alters ausmachen, und welche hauptsächlich die innerliche gute Verfassung der Seele zu verschaffen vermag. Denn daß die eigentliche und beste Glückseligkeit unserer menschlichen Natur von innen, aus der Denkungsart, den Gesinnungen und Neigungen des Geistes kommen muß, das ist für einen jeden, der nachdenket, eine unläugbare Wahrheit: aber diese Wahrheit erscheint nirgends in einem hellern und überzeugendern Lichte, als in den Jahren des Alters und der Schwachheit. Ein Blick des Wohlgefallens und der Billigung auf die zurückgelegte Lebenszeit; gegenwärtige Ordnung und Ruhe in den Neigungen und Leidenschaften, und die Befugniß freudvoller Erwartungen von der Zukunft; das sind unstreitig sichere Quellen des Vergnügens bey dem Abende des Lebens.

So lange der Mensch nicht bis zu einer gänzlichen Unempfindlichkeit verwildert ist, und darin gleichsam seine Natur selbst verläugnet hat, so muß das Bewußtseyn  
guter

guter oder böser Handlungen sehr ungleiche Eindrücke bey ihm verursachen. Kein Gegenstand der menschlichen Betrachtung ist angenehmer und erfreulicher, als moralische Rechtschaffenheit; so wie auf der andern Seite nichts quälender seyn kann, als Abscheu vor sich selber wegen unrichtiger Neigungen und Thaten. Und daher läßt sich von den Empfindungen urtheilen, welche natürlicher Weise aus der aufmerksamen Ueberblickung einer ganzen langen Reihe durchgelebter Jahre entspringen. Beydes, ein hingetändeltes und hingesündigtes Leben giebt ein unglückseliges Andenken. Welche trübe Finsterniß der Unlust und Scham muß nicht die Seele erfüllen, die in der Folge ihrer vorigen Zeiten so viele leere ungenutzte Stellen wahrnimmt, so viele Stunden und Tage, welche in dem Getümmel thörichter Freuden vorbeÿ gerauschet sind, und der nachmaligen Erinnerung nichts weises, nichts edelmüthiges, nichts wohlthätiges, nichts, was vor Gott und Menschen wirklich etwas werth ist, aufzuweisen zu haben, und deren ganzes Verdienst



dienst darin besteht, daß sie eine Nulla in dem Leben ausmachen. Wie klein und erniedrigt muß der Geist sich finden, der auf die Art sich selber sagen muß, daß er alle diese Zeit umsonst gelebt hat. Und wie viel mehr muß denn noch das ohne dieß geschwächte und niedergeschlagene Gemüth von dem Gefühle des Unmuths, der Angst und der Selbstverdammung leiden, wenn eine Menge der vollbrachten Zeiten, durch die schwärzesten Züge der Bosheit bezeichnet und merklich gemacht ist! wenn die Beschäftigungen Ungerechtigkeiten, und die Ergehungen Laster gewesen sind! durch die furchtbaren Aussprüche der Wahrheit, die sich dann, bey der Schwächung der sonst wilden Sinnlichkeiten, so viel eher Gehör zu schaffen weiß, wird die brausende Fröhlichkeit und der unbändige Muth der jüngern Jahre jämmerlich verwandelt. Ein scheußliches Heer von Missethaten, das vor dem, nunmehr zu Betrachtungen und zum Ernst gendthigten, Geiste aufsteigt; das er für sein Werk erkennen muß; das nun die lustige Larve der Eitelkeit und Thorheit

heit verloren hat, und ihm in seiner eigenthümlichen schreckenden Gestalt erscheint! Welch ein Anblick!

Aber lass'et uns das Auge von dieser finstern melancholischen Scene hinweg wenden; das Gegentheil wird für unsere Erwägung so viel reizender seyn. Lass'et uns den Christen im Alter ansehen, der auch schon von den vorigen Zeiten her ein Christ gewesen ist. Indem er die Folge seiner verstrichenen Lebensjahre in seinen Gedanken gleichsam vor sich vorüber gehen läßt, so findet er sie von den muthwilligen Verunstaltungen rein, welche die eigentliche Schande des Herzens ausmachen. Er findet da unschuldige und gemäßigte Vergnügungen, die keine nutzbare Geschäftigkeit verdrängen haben; Sorgfalt und Treue in den Pflichten des Berufes, die weder Ehrsucht noch kriechenden Eigennus, sondern das Gewissen zur Quelle hat; Beweisungen einer ausgebreiteten Menschenliebe, die das Glück anderer für ihr eigenes hält; standhafte Anhänglichkeit an Wahrheit und Recht, mitten unter den mächtigsten Versuchun-



suchungen; unverrücktes Absehen auf das Wohlgefallen der Gottheit, als auf die höchste Richtschnur und Ehre eines vernünftigen Geschöpfes, und eine daraus entspringende beständige Reihe frommer, gerechter und wohlthätiger Handlungen. Ein solches Andenken bringt das große göttliche Vergnügen, welches jedesmal in der wirklichen Ausübung des Guten empfunden worden, noch immer mit neuer Lebhaftigkeit in die Seele zurück, und klärt mit einem erfreuenden Lichte die düstern Wolken auf, die sonst so leicht das Gemüth im Alter umziehen. Das Zurücksehen auf ein wohlgeführtes Leben ist gleichsam eine Verjüngung der hohen Jahre; und die Erinnerung von tausend eiteln Lustbarkeiten wird nicht den kleinsten Theil der reinen ruhigen Freude wirken können, welche die Erinnerung einer einzigen tugendhaften That gewähret. Und wenn nun das Leben eine aneinander hangende Kette von Werken der Rechtschaffenheit und der Tugend ist, dann muß die Vorstellung davon hier schon ein Himmel seyn. Welch ein ruhiges

96 Zugaben zur Bestimmung

ges sanftes Vergnügen genießt also hierin das Alter, wenn man dann sein bisheriges Leben nach der Wahrheit billigen kann!

Eben so rechtmäßig entspringet auch diese Glückseligkeit aus der wohlleingerichteten Ordnung der Leidenschaften. Stürmische und gewaltsame Begierden sind zu allen Zeiten die Plage der Seele; und ihre Tyranney ist noch unerträglicher bey wenigern Zerstreuungen, bey schwächeren Kräften, und bey einem Körper, der den Bestrebungen des unruhigen Geistes nicht mehr folgen kann. Die Vorstellung ist sehr traurig, welche man sich von einem Menschen machen muß, der noch in seinen höchsten Jahren den Werth der menschlichen Dinge nicht richtig zu beurtheilen gelernt hat, der sich dann noch von dem Schimmer der äußerlichen Ehren blenden, und von dem Reize eiteler Ergehungen hinreißen läßt, der der Welt, die vor ihm flieht, mit ängstlicher Begierde nachläuft, und ohne die Vergnügungen nicht leben kann, die doch am wenigsten für ihn gehdren. Dieß bringt eine Zerrüttung in dem



dem menschlichen Gemüthe zuwege, die an sich selbst schon Strafe genug ist; und der Mensch, der in seinen eigenen übelgeordneten oder unbefriedigten Neigungen seine beständigen Henker bey sich nähret, der ist vor allen andern unglücklich. Nur die weise Regierung seiner selbst kann die innerliche Eintracht stiften und erhalten, die vornehmlich in dem hohen Alter die unmittelbare Quelle einer vernünftigen Freude ist. Eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die Dinge dieses Lebens, eine Gelassenheit, die sich über alle ungestüme Wünsche und Besorgnisse erhoben hat, ein Geist, der gewissermaßen sich selbst genug ist, der von den äußerlichen Banden eines nach dem andern zerbricht, um sich so viel mehr in sich selber zusammen zu ziehen, eine wohlangelegte Vertraulichkeit der Freundschaft, und eine den Kräften gemäße Uebung in Erkenntniß und Betrachtung; das bringet eine innerliche Ruhe zuwege, die sich selber immer gleich ist; die aber doch dann nur erst ihre wahre Vollkommenheit erreichet, wenn die Fähigkeiten und Begierden der

G

Seele

Seele sich immer mehr zu ihrem einzigen höchsten Ziele sammeln, und in Gott die völlige Sättigung suchen, die sie sonst nirgends finden. Je länger und öfter man die mannichfaltigen Gegenstände der menschlichen Wünsche auf Erden versucht und geprüft hat, desto mehr wird man durch die Erfahrung von dem Leeren derselben überzeugt, wodurch der Geist so heftig gereizet, und doch zugleich so jämmerlich getäuscht wird. Man lernet dann, daß man sich an etwas besseres und wesentlicheres halten müsse, wenn man nicht in einer unaufhörlichen qualenden Sehnsucht sein betrogenes Leben mühselig hinschenken will. Gott allein thut dem mit unendlichen Begierden versehenen Herzen eine Genüge; und die Richtung desselben zu ihm gründet darin das glückselige innerliche Gleichgewicht, ohne welches die ganze Welt keine Ruhe geben kann. Das erfährt der weise Christ in seinem Alter; und eben das machet sein Alter so glücklich.

Zu diesem allen kommt nun noch die trostvolle nahe Erwartung einer bessern Zukunft.



Kunft. Wehe dem, der durch die Aussicht auf das, was nach diesem bevorsteht, geschreckt wird; da ohne diese Aussicht niemand seyn kann, der sich nicht wider Gefühl und Gründe verhärtet! Wer bey dem Anblicke des täglichen Verfalls seiner irdischen Hütte keine andere Zuflucht übrig hat, als daß er den völligen Unglauben zu Hülfe rufen muß, um sich vor dem fürchterlichen Gedanken von einer andern Welt zu retten, der muß doch eben in der Hoffnung seiner Vernichtung, = = und wie tief muß der Mensch herunter gesunken seyn, bey dem dieß die beste Hoffnung ist! In dieser elenden Hoffnung muß er schon einen Theil der Marter empfinden, welche die Religion ihm drohet. Der Mensch ist zur Unsterblichkeit erschaffen; diese Wahrheit wird sich einem jeden gleichsam von selbst aufdringen. Das ganze menschliche Leben ist ein Räthsel, ein Schauplatz der Verwirrung und des Elendes, wenn keine Zukunft ist, welche den Knoten auflöset, die Anlagen unserer vernünftigen Natur zur Vollkommenheit bringt, und die Furchung rechtfertiget. Und

nun betrachte man so jemanden, der am Ende eines langen in Bösheit zugebrachten Lebens die letzte Entscheidung seines Schicksals herannahen sieht, und dann alles das Bange und Schreckliche schon zum voraus empfinden muß, was die Folgen eines solchen Lebens in sich fassen. = = = Bey dem Rechtschaffenen hergegen wird eben dadurch das Glück seines Alters erhöht, weil er den Uebergang in das Land der Unsterblichkeit so viel näher erwarten kann. In der beruhigenden und erquickenden Empfindung seiner innerlichen Redlichkeit und des damit unfehlbar verknüpften Wohlgefallens seines höchsten Oberherrn sieht er mit unerschrockenem heitern Muthe der Stunde entgegen, die seinen bisher eingekerkerten und so mancherley Beschwerden unterworfenen Geist zu einer völligen glückseligen Freyheit abrufft. Die Kräfte nehmen ab; die Werkzeuge der Sinne verlieren ihre Lebhaftigkeit und Stärke; der äußerliche Mensch verfällt; aber unter diesen Trümmern der sichtbaren Natur schwingt sich der bessere Theil, der der Gottheit verwandt





wandt ist, zu einem ihm würdigern Zustande empor, und genießet im Vorschmack schon die Seligkeiten der Zukunft, die sein Glaube ihm versichert. So unschätzbar sind die Vortheile der Religion, welche einen jeden Stand zieret, ein jedes Alter mit Freude erfüllet, und insonderheit auch die Glückseligkeit und Ehre der höhern Jahre ist.

Ich konnte zu diesen Betrachtungen nicht natürlicher veranlasset werden, als durch den Tod Euphranors, dieses in aller Absicht verehrungswürdigen Greises, der das beste Leben mit dem glücklichsten Tode beschloffen hat. Sein Alter war das wahre Alter eines Weisen und eines Christen. Seine frühern in den Zerstreungen des Hofes zugebrachten Jahre lehrten ihn die große Welt mit allen ihren Vorzügen und Herrlichkeiten kennen; aber diese hatten über sein durch Religion und wahren Verstand bewahrtes Herz zu wenig Macht, als daß sie es sich hätten unterwürfig machen können. Ohne daß eine äußerliche Ursache ihn dazu gendthiget; und ehe sein Alter so

weit hinangestiegen war, daß die rauschende und glänzende Welt ihn verlassen hätte, war er stark genug, sie zu verlassen, und in der Absonderung von dem Zwange und Getümmel des Hoflebens, reinere und menschlichere Vergnügungen zu schmecken. Ein bey ihm herrschender Geist der Rechtschaffenheit und der Menschenliebe, der ihn mit so vieler wahren Ehre durch die unruhigern Auftritte des Lebens geführt hatte, begleitete ihn auch aufs Land, und machte ihn da nicht weniger in ihm selbst glücklich, und allen denen werth, die ihn kannten. Wo jemals die ächte Tugend ihre Ansprüche auf eine allgemeine Hochachtung behauptet hat, so ist es bey ihm geschehen. Jeder Rechtschaffene war sein Freund, und selbst der Verderbteste mußte ihn verehren. Mit dem lebenswürdigsten Umgange, der Frucht seines einnehmenden Witzes, und noch mehr seines menschenfreundlichen Herzens, war er in seinen jüngern Jahren die Lust aller seiner Bekannten, und das blieb er beständig. Weit entfernt von dem ecklen und störrigen Eigensinne, der so manchmal das



das Alter ihm selbst und andern zur Last machet, besaß er die große Kunst, die eben im Grunde bey ihm weit minder eine Kunst, als eine natürliche Wirkung seiner guten Seele war, die Menschen gut und leidlich zu finden, einen jeden von seiner vortheilhaften Seite zu betrachten, und seinen Verdiensten alle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ohne jemals seine Fehler in den strengsten Anschlag zu bringen. In einem jeden Verhältnisse und Umstände des Lebens blieb sein edles Herz sich immer gleich; als Vertrauter seines Fürsten, voll uneigennütziger Treue und unermüdeter Emsigkeit; als Herr, voll Leutseligkeit und wohlthätiger Güte; als Freund, voll Dienstbegierde und Gefälligkeit; als Verwandter, voll Vertraulichkeit und offenherziger theilnehmender Liebe; als Mensch, voll Mitleiden und thätiger Wohlgenogenheit; als Christ, voll redlicher Gottesfurcht. Diese letzte Eigenschaft, die er jederzeit als die größte Würde der menschlichen Natur ansah, war bey ihm so viel schätzbarer, da er sie nicht zum Schaugepränge, sondern

zu einer wirksamen Führerin seines Lebens machte. Nicht eine gesuchte scheinheilige Sprache und Gebärde, sondern ein beständiges gewissenhaftes Betragen zeigte sein Christenthum und verschönerte sein Alter.

In diesem ehrwürdigen Alter vereinigte sich Gottseligkeit und Glück. Selbst die äußerlichen Vortheile des Vermögens, der Gesundheit und der Entziehung von unruhigen Beschäftigungen wurden ihm von der Fürsorge in vorzüglichem Maaße gegönnet. Nur eine Trennung, wobey die Natur und die Freundschaft sehr viel litt, brachte in seine letzten Jahre eine ihm sonst nicht gewohnte Bitterkeit, und ohne Zweifel hat sie seine Lebenstage abgekürzt. Sein Herz war zu gut, als daß es bey einem solchen Risse ohne die schmerzhafteste Empfindlichkeit hätte bleiben können. Allein, seine Gelassenheit, die sich auf die Religion gründete, erleichterte ihm auch dieses Schicksal, und ließ seine innerliche Ruhe dadurch so viel weniger stören. In der fortgesetzten freundschaftlichen Verbindung mit einigen bewährten Bekanntschaften, in dem ange-



angenehmsten Umgange, der Fürsorge und Werthschätzung, so er in seinem Hause von den ihm gleichen würdigen Angehörigen genoß, in dem aufmerksamen Wohlgefallen an Schriften, die Zeiten und Menschen kennen lehren; insonderheit aber, die das Herz rühren und bessern, und vornehmlich in der ungezwungenen fleißigen Beschäftigung seines Gemüths mit göttlichen Dingen, fand er noch immer unerschöpfliche Quellen der reinsten und edelsten Zufriedenheit.

Für ein solches Leben schickte sich ein solches Ende, als wirklich darauf erfolgt ist. Eine Seele, in welcher das Christenthum so sehr seine Kraft bewiesen hatte, sollte die Bitterkeit des Todes nur so wenig fühlen, als möglich war. Ohne durch das Elend einer langwierigen Krankheit abgemergelt zu werden, gieng, nach wenigen übeln Minuten, sein rechtschaffener Geist, vermittelst einer stillen Entschlafung, in die seligen Wohnungen über, zu welchen sein ganzes Leben eine Zubereitung gewesen war. Der Verlust ist nur für sein Haus, für  
 G 5 seine

seine Bekannten, und für die Welt; die nun wieder einen so vortrefflichen Character weniger hat.

### Die menschlichen Erwartungen \*.

**W**ie viele Aussichten sind wohl nicht in dem ist verfloffenen Jahre bereitet? Und wie viele werden nicht wieder in dem ist anzufangenden bereitet werden? Dieser Gedanken ist sehr gemein; allein deswegen ist er gewiß der Ueberlegung eines jeden Weisen und nachdenkenden Menschen nicht weniger würdig.

Unsere Natur ist einmal so beschaffen, daß wir an dem Gegenwärtigen nicht genug haben, sondern schon zugleich zum voraus in dem Zukünftigen leben. Unsere Gedanken, Anschläge und Hoffnungen fliegen gleichsam schneller vorwärts, als die natürlichen Veränderungen der Zeit ihnen folgen können: und es giebt Menschen genug, die sich in ihren Vorstellungen weit mehr mit demjenigen beschäftigen, was sie werden

\* Bey einem Jahreswechsel.



werden sollen, als mit dem, was sie wirklich sind. Unter den gehörigen Einschränkungen ist diese Einrichtung so vortheilhaft, daß sie eine sichtbare Probe von der Güte und Weisheit des Gottes der Natur abgeben kann. Die Umstände, in welchen wir uns iſo befinden, haben gemeiniglich ihr Bitteres bey sich, welches wir in der Empfindung nicht davon absondern können, und wodurch das Vergnügen über unser gegenwärtiges Daseyn nicht wenig gestöret wird. Wir würden oft unter der Last des Ungemachs erliegen, wenn wir uns nicht dadurch mehr Lust machten, daß wir den engen Umkreis der iſigen Zeit durchbrechen, und außerhalb ihren Gränzen, in demjenigen, was noch kommen soll, unsere Erleichterung suchen. In den weiten Räumen der Zukunft kann sich unsere Einbildungskraft nach eigener Willkühr reine und unvermischte Freuden erschaffen; und diese glänzenden Gespenster des Glücks und der Lust, denen wir durch die Macht unserer Vorstellung alle Begleitung von Verdruß und Beschwerden benommen haben,

ben,

ben, breiten ihre Heiterkeit schon über die Finsterniß unsers gegenwärtigen Kammers aus, und machen denselben erträglich. Die bevorstehende Woche, oder das zukünftige Jahr wird von uns mit so reizenden Gegenständen des Vergnügens dicht besetzt; unsere Gesundheit ist darinn so dauerhaft, unser Vermögen so überflüssig, unsere Ehre so gesichert oder so vermehrt, unsere Freunde so treu und so glücklich, unser ganzer Zustand so frey von den Bewölkungen der Widerwärtigkeit; daß sich daher auch diejenigen, die iho über uns schweben, vermindern, und gleichsam schon durch die Dämmerung des eingebildeten Lichts, das uns noch erst in der folgenden Zeit aufgehen soll, vertheilet werden. Auf die Art wird aus einem zukünftigen Glücke durch die Hoffnung schon ein gegenwärtiges, aus einem vielleicht bloß eingebildeten ein wirkliches.

Allein, hier pflegen gemeiniglich die Ausschweifungen der Menschen das zu verderben, was durch die Anstalten der Natur Gutes abgezielet worden. Um die  
Vor-



Vortheile der Aussichten in die Zukunft recht zu genießen, sollten wir nur gleichsam mit leichten Füßen über dieselben hinweg streichen, und uns nicht zu stark darauf lehnen. Es hat mit ihnen in diesem Stücke eben die Beschaffenheit, welche ein sinnreicher Schriftsteller den irdischen Vergnügungen beylegt; da er sie mit morastigen Gegenden vergleicht, über welche man nur mit einem losen Berühren forteilen muß. Es fehlet ihnen an einem festen Grunde, der das Aufhalten und Erforschen ertragen könnte; wer dieß mit ihnen versucht, der muß nothwendig sinken. Die heilsame Kraft der Erwartungen beruhet nur auf einer allgemeinen und flüchtigen Ueberblickung; man muß nur obenhin auf die zukünftigen glücklichen Vorfälle Rechnung machen; man muß den Hoffnungen nicht mehr Stärke geben, als die Wahrscheinlichkeit ihrer Erfüllung hat; sonst steht man immer in Gefahr, gewisse Vortheile zu verabsäumen, und sich, durch die so leicht mögliche Fehlschlagung dererjenigen, die man vermuthet, ein gewisses Elend zuzubereiten.

Blos

Bloß für die Zukunft zu leben, in Erwartungen und Ausichten sein ganzes Vergnügen zu suchen, und das Gegenwärtige weder wahrzunehmen, noch zu genießen. Das heißt, an statt gesunder Speisen sich mit Gewürzen oder Arzneyen nähren wollen. Uns ist zu einer jeden Zeit unsers Lebens eine gewisse Sphäre unserer Geschäftigkeit angewiesen; darauf sollen wir eigentlich unsere Aufmerksamkeit heften, und den Absichten und Obliegenheiten ein Genügen thun, die unsere jedesmaligen Umstände erfordern. Wenn wir nun die Zeit und die Gedanken, die wir hieran wenden sollten, damit verschwenden, uns Freuden zu erträumen, die bloß möglich sind, oder ganze weitläufige Gebäude von Glückseligkeiten auf einem Grunde aufzuführen, der nur leichte Vermuthungen tragen kann; so ist dieß eine Verkehrtheit, bey welcher ein sehr beträchtlicher Schaden nicht ausbleibt. Mancher Mensch ist schon, unter beständigen schwärmerischen Erwartungen von ohngefährtem Reichthume, mit großen Schritten der elendesten Dürftigkeit



keit entgegen geeilet, die er ohne Zweifel von sich abgewehret haben würde, wenn er mehr hätte arbeiten, als hoffen wollen: und die vor dem Auge der Phantasey herztanzenden Bilder von einem wunderbaren Glücke haben nicht wenige außs weiteste von dem Wege hinweg geführt, auf welchem sie es natürlicher Weise noch am ersten hätten erreichen können. In solchen Fällen thut gewiß die Hoffnung sehr schlechte Dienste; aber das ist auch unstreitig nur die Schuld der Menschen, die sie nicht besser zu gebrauchen wissen.

Wie wenig es für die Ruhe unsers Lebens zuträglich sey, auf Vorstellungen von der Zukunft gar zu viel zu bauen, das zeigt sich besonders auch in den bittern und schmerzhaften Empfindungen, die durch die Verfehlung eines gar zu stark gehofften Glückes in uns erregt worden. Ein jeder, der nur seine eigenen Erfahrungen einiger Achtsamkeit würdiget, sollte wohl, aller Wahrscheinlichkeit nach, hievon gnugsam überzeuget seyn können. Die Entbehrung dessen, was man so sicher erwart-

tet

tet hat, ist gemeiniglich eben so kränkend, als ein Verlust dessen, was man wirklich im Besitze gehabt. Wir hatten uns einmal jenen Vortheil, jenes Vergnügen, jene erfreuliche Veränderung, mit denen noch kommenden Zeiten, durch die zuversichtliche Hoffnung so zu eigen gemacht, und unserm Gemüthe so tief eingewebt, daß es uns gleichsam ohne die empfindlichste Verwundung nicht konnte entrisen werden. Diesen Schmerz aber haben wir ohne Zweifel nicht der Natur, sondern uns selbst und unserer Denkungsart zu danken. Und dennoch hält es so schwer, ehe wir von dieser Schwachheit uns zulänglich heilen lassen und weise werden. Oft kann kaum eine große Menge solcher unangenehmen Fehlschlagungen die gefestete Gleichgültigkeit und das vernünftige Mißtrauen gegen das Spiel unserer Hoffnungen und Wünsche zuwege bringen, ohne welches unsere Gemüthsfassung beständigen Wogen übergeben ist, die sie hin und her schleudern.

Dieser niederschlagenden Täuscherey sind nicht bloß die ganz eiteln und schimärrischen



rischen Erwartungen, die eine regellose Phantasey sich wider Wahrscheinlichkeit, Vernunft und Ordnung machte, unterworfen; sondern man erfährt sie nur gar zu oft auch dann, wenn man sich mit der unschuldigsten und bescheidensten Zuversicht diese oder jene Verführung seines Schicksals von der Zukunft verspricht. Ich hatte mir in diesem Jahre einen Plan des Lebens entworfen; ich hatte die Glückseligkeiten darin, meiner Meynung nach, so sparsam ausgetheilet, daß ich glaubte, die Vernunft würde auf die Dekonomie meiner Einbildungskraft nichts zu sagen haben. Ein großer Theil kam mit darauf an, daß ich das Glück eines Freundes, und die Gesundheit eines andern befestiget zu sehen hoffte. Wir wollten uns, dachte ich, von Zeit zu Zeit sehen; wir wollten, ohne Neid und Geräusch, die stille Freude fühlen, die ein gutes Herz gewähret, wenn es sich ganz dem andern mittheilet. Ich bestimmte schon jede Zeit und jede Gegend dazu; und die angenehmen Abwechslungen waren meinem Gemüthe auf die lebhafteste Art

H

gegen-

gegenwärtig. Allein, die Anordnungen der Fürsorge sind ganz anders gewesen. Ich muß die Entfernung des einen geschehen lassen; und ich muß den andern sein Leben immer weiter wegschmachten sehen; ich muß ihn von Schmerz und Ungemach niedergedrückt, seine Familie trostlos, und einen jeden, der ihn kennet, und nach dem Werthe seines Herzens zu schätzen weiß, bekümmert sehen. Wie traurig sind also meine Entwürfe, besonders in Ansehung dieses letzten Falles, vereitelt! Was werde ich damit gewinnen, wenn ich auf dieß anzufangende Jahr meine Seele erfreulichern Vorstellungen öffne? Wer kann mir sagen, daß meine Wünsche, die Wünsche der Natur, der Freundschaft und der herzlichsten Werthschätzung, mehr werden befriediget werden? So sehr dadurch manche schwarze und schwermüthige Stunde meines Lebens sich aufheitern würde, so viel tiefer würde auch hernach mein Geist wieder in trüben überwältigenden Kummer versinken, wenn er plötzlich von der Höhe dieser Hoffnung herab stürzen sollte.

So



So ist es denn also vergebens, daß das Herz sich mit muntern und fröhlichen Hoffnungen in der Welt anschwellet! So ist es vergebens, daß man mit Gedanken der Zuversicht und des Muths in eine ungewisse Zukunft hinaus sieht, und von ihr gewisse bestimmte Glückseligkeiten erwartet! Auch in diesem Jahre, das ich jetzt anfangen, weiß ich nichts zuverlässiges, das für mich ausgemacht wäre. Es kann vielleicht ein verborgener Saamen des Glücks und der Freude in meinen irdigen Umständen liegen, der meine bevorstehenden Tage mit Blüten und Früchten segnet. Es können sich aber auch eben so leicht die Wolken schon unvermerkt aus der Ferne zusammenziehen, die in ein Gewitter über mich ausbrechen sollen. Wo bleibt mir dann der Trost der Hoffnung? Was habe ich davon, daß ich meine Gedanken auf das, was noch erst kommen soll, erstrecke? Wie kann ich bey dem schmäuelnden Schatten des Glückes, welches ich mir als zukünftig vorstelle, so leicht vorbeyschlupfen, daß ich mich nicht stärker daran binde, als es mei-

116 Zugaben zur Bestimmung

ne Zufriedenheit verträgt? stärker, als es mit der Möglichkeit der Vereitelung bestehen kann? Die Mühe und Gewalt, die ich daran wenden muß, meine Erwartungen immer zurück zu ziehen, wenn sie sich zu tief einlassen wollen, ist, allem Ansehen nach, ein zu hoher Preis für das Vergnügen der schwachen Hoffnung, das ich damit erkaufe; und es würde also ohne Zweifel besser seyn, daß ich, in Ansehung des Zukünftigen, meine gute Erwartungen, wenn es möglich wäre, ganz unterdrückte, und gar nichts dächte, da ich doch an nichts mit der völligen Freyheit eines getrosteten Vertrauens denken darf.

Bei diesem wankenden und trostlosen Zustande der Seele, da sie ohne Vorstellungen der Zukunft nicht wohl bleiben kann, und doch in diesen Vorstellungen so wenig Sicherheit findet, ist nur ein Mittel, den Frieden in sich selbst zu befestigen; aber auch ein Mittel, das allem Kummer und allen Bedürfnissen in diesem Stücke ein Genügen thut; und das ist diejenige Erwartung, die sich über das Grab hinaus



aus und in die Ewigkeit erstreckt. Ein ernsthafter und nachdenkender Mensch, der es einiger Mühe werth gehalten, seine eigene Natur und den Urheber derselben kennen zu lernen, kann an seiner Unsterblichkeit unmöglich zweifeln. Dieß Leben aber in einer bessern Welt, dieses Land des Lichts, der Ruhe und der Vollkommenheit giebt dem Geiste eine Aussicht, die ihn nicht mehr betrügen kann. Einmal folget auf die Labyrinth dieser veränderlichen Wanderschaft ein Ausgang in die freye, offene Ewigkeit, in einen unwandelbaren glückseligen Zustand, den der Tugendhafte mit aller Zuverlässigkeit erwarten kann, ohne die geringste Verfehlung besorgen zu dürfen. Wenn also unsere Vorstellungen von dem, was uns bevorsteht, sonst immer aufs Ungewisse hin und her schweifen müssen, so haben sie hier ein festes Ziel, das allein würdig ist, sich daran zu halten. Und jemehr man sich gewöhnet, über die kleinen abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen auf der Bahn des Lebens, die man durchzuwandern hat, hin-

108 Zugaben zur Bestimmung

weg zu sehen, und seine Augen unverwandt auf jene äußerste Gränze der Unbeständigkeiten zu richten, desto mehr wird man vor den Beängstigungen und verzagenden Betrübnißsen sicher seyn, welche die zeitlichen Erwartungen entweder durch ihre Ungewißheit, oder durch ihre Fehlschlagung, verursachen. Es ist Eine Zukunft, die ich nicht verfehlen kann, und die den ganzen Umfang meiner Hoffnungen erfüllt.

Diesß werden auch mit die besten und weisesten Gedanken seyn, womit ich dieses neue Jahr anfangen kann. Ohne Zweifel wird mir in demselben wieder manches ganz anders begegnen, als ich es ist denke, oder wünsche; allein, das wird dann doch in demjenigen keine Veränderung machen können, was mir zuletzt von allem übrig bleibt. Schon so vieles ist in den vorigen Jahren zurück gelegt, das von mir nicht erwartet worden; und so werden gleichfalls die Schicksale dieses anzutretenden Jahrs, die meinen Wünschen nicht gemäß sind, bald auch vorbey seyn. Vielleicht steht mir Armut und Krankheit vor; aber in der Ewigkeit



keit werde ich wieder reich und gesund genug seyn. Vielleicht soll ich den Bitterkeiten der Nichtachtung und der Unterdrückung ausgesetzt seyn; aber einmal wird mein Werth und mein Recht schon wieder geltend gemacht werden. Vielleicht wird der Verlust geliebter Personen, an denen meine Seele hängt, (ach! das Niederschlagendste für mich unter allen menschlichen Begegnissen!) dieß Jahr auf meine ganze übrige Lebenszeit traurig bezeichnen; aber ich will uns zum voraus als Reisende ansehen, die zu ungleichen Zeiten aus der Herberge gehen, um sich nach und nach in ihrem Vaterlande auf immer wieder zusammen zu finden. Der Weg ist kurz genug, wenn er mit der Dauer eines Lebens verglichen wird, das nicht aufhören soll; und so elend die Thorheit dererjenigen ist, die alle ihre Hoffnungen auf die unsichere Vergänglichkeit bauen, so würdig handelt der Christ nach der reinsten Vernunft, der sich bey Zeiten über das Kleine und Ungewisse zu dem, was wahr und ewig ist, erhebt.

## Die Entschlossenheit.

So lange ist es schon die Wahl meiner besten Vernunft, und die festgesetzte Grundregel meines Lebens gewesen, Gott und das Gewissen bey mir über alles gelten zu lassen: und eine jede wiederholte Untersuchung dieses meines Entschlusses dienet dazu, mich darin zu bestärken und zu beruhigen.

Ich denke niemals mit einem feinern und erhabenern Vergnügen daran, daß ich ein Mensch bin, als wenn ich mich als einen Christen fühle, wenn ich mich in meiner Beziehung auf Gott betrachte, und mir bewußt bin, daß ich ihm gefalle. Nur in der Zusammenstimmung meiner freywilligen Gesinnungen mit diesen ursprünglichen Anlagen meines Geistes, liegt die einzige lautere Quelle meiner innerlichen Zufriedenheit und Freude; und das sagt mir selbst die beständige Erfahrung. So oft mein Gemüth in Unordnung gerathen ist, so oft ich mich von einer Ungerechtigkeit oder Falschheit oder niedrigen Leidenschaft habe hinreißen lassen; so oft ist der Friede aus meiner Seele geflohen,  
und



und ich habe mich nicht eher wieder mit mir selbst ausöhnen können, als bis ich mich der in mir richtenden Wahrheit unterworfen, mich verdammet und gebessert habe. Auch bey einer jeden leichtsinnigen Zerstreuung in der Welt, da ich mich zu weit aus mir selbst verliere, da ich kleinen unwürdigen Absichten nachlaufe, ohne sie in eine Verknüpfung mit meinem großen Endzwecke zu bringen; da ich eitele äußerliche Gegenstände verfolge, die mich blenden und täuschen, und am Ende nichts sind; bey einem jeden solchen verirrtten Bestreben bin ich nie recht vergnügt, weil mir die unmittelbare Billigung meines eigenen Herzens fehlet. Ich suche mich zu sammeln; ich suche meine Gedanken, Neigungen, Absichten und Bemühungen wieder in ihre Ordnung zurück zu bringen, und zu ihrem einfachen wahren Ziele hinzu-  
leiten; und nur dann kann ich bey mir selbst aushalten; dann heitert sich meine Seele auf, und ich finde meine Würde und meine Ruhe wieder.

Es hat keine Gefahr bey mir, daß dieß nur der schwärmerische Flug einer erhitzten

Einbildungskraft, oder auch die träge, schwermüthige Unempfindlichkeit eines abergläubischen Geistes gegen die gewöhnlichen und munterern Freuden des Lebens seyn sollte. In der ruhigen ernsthaften Stunde der Prüfung so wohl, als in der lebhaftesten Heiterkeit einer von angenehmen Eindrücken erfüllten Seele, bleibt dieß Urtheil über das, was mein wahres Glück ausmachen soll, und diese Schätzung desselben unveränderlich. Ich mag entweder die Annehmlichkeiten der Natur und der Freundschaft mit der regesten Wollust genießen, oder ich mag mit kalter Strenge die Beschaffenheiten und den Werth der Dinge in ihrem Grunde untersuchen, so finde ich diese Sache einmal so wie das andere. Ich finde allemal mit ungezweifelter Gewißheit, daß es kein Blendwerk, kein leerer phantastischer Traum ist, wenn ich in dem Bewußtseyn meiner Aufrichtigkeit so vergnügt bin, wenn mich der Gedanke von meiner wachsenden Besserung und Rechtschaffenheit so erfreuet, wenn mich die sanften Regungen von allgemeiner Freundschaft und Menschenliebe so angenehm rühren, wenn



wenn ich mich mit solchen Freuden in die Betrachtung meines ewigen Schöpfers und Vaters versenke, wenn mein Geist in der trostvollen Erwartung seiner glückseligen Unsterblichkeit jauchzet. Schon manchmal habe ich diese himmlischen Empfindungen meiner Seele, wenn ich sie gleichsam darin überraschet, für das unerbittliche Gericht der Wahrheit und der Vernunft gezogen; und immer habe ich sie mit der Erkenntniß losprechen müssen, daß eben in ihnen die Größe und Glückseligkeit bestehe, zu welcher die menschliche Natur bestimmt ist. Mit diesen Vergnügungen kann ich gerne zufrieden seyn; und ich will keinen Menschen beneiden, der sich getrauet an deren Statt andere, die nicht von Gottesfurcht und Gewissen eingeschränkt werden, zu genießen.

Und was bedeutet es mit diesen andern Vergnügungen, so weit ich sie aus meiner eigenen Erfahrung, oder aus Beyspielen kenne? Eine Lust von einem Augenblicke, oder die nur einen kleinen Theil der menschlichen Neigungen und Empfindungen unordentlich befriediget; dagegen aber die übrigen entwe-  
der

der betäuben oder empören muß; ein Geräusch von Glückseligkeit, das ein Herz voll tausendfachem Kummer mühsam verbirgt; nein, das kann unmöglich dem Wollüstlinge vor mir einen Vorzug geben; das kann mir unmöglich den reinen und ruhigen Frieden der Tugend verleiden. Diejenigen mögen hier selbst Richter seyn, die sich in dem ewigen Zirkel irdischer Freuden drehen. Wenn bey ihren Gütern, bey ihrem Ansehen, bey ihrer glänzenden Pracht und bey den fröhlichen Tagen, die sich einander fortdrängen, wenn dabey keine Furcht sie beunruhiget, kein Neid sie soltert, keine Sorge an ihrem Gemüthe, und kein Schmerz an ihrem Leibe naget; wenn da ihre Seete, in beständiger heiterer Zufriedenheit, von keiner geheimen Last gedrucket wird, wenn das Herz mit allen seinen Begierden von diesem Glück und Vergnügen ganz erfüllet und gesättiget ist, dann mögen sie glückliche Menschen heißen; dann mögen sie sagen, daß sie den Mangel besserer Befriedigungen nicht fühlen.

Und auch dann folget doch noch die Ewigkeit! Und wenn sie auch nur bloß möglich

lich



lich wäre, was würde sie nicht für eine Ernsthaftigkeit erfordern? Und da sie gewiß ist, was wird sie nicht für einer Zubereitung werth seyn? Dieß bestimmt also mein Hauptgeschäfte; und dieß vollendet zugleich mein Glück. Da endlich fließt meine Pflicht und meine Seligkeit gänzlich in Eines zusammen, wie es schon hier vielfältig geschieht, und immer mehr, je mehr ich mein Herz reinige und zu Gott erhebe. So viel kann aus dem Menschen werden.

Und durch so starke Gründe und Antriebe bin ich auf den Weg gebracht, den ich mir zu wandeln vorgenommen habe. Meine Freude ist unaussprechlich, daß ich mich allemal auf diesem Wege so gesichert finde; aber auch eben so ernstlich ist mein neuer Vorsatz, ihm unverrückt zu folgen. Es soll mich nicht irre machen, daß so viele neben mir, denen ich die größten Vorzüge des Verstandes und der Scharfsinnigkeit zugestehen muß, nach einem ganz andern Plane verfahren. Sie wissen zum Theile tausend Dinge, die ich nicht weiß; sie sehen in allen Angelegenheiten des Lebens viel weiter, als ich. Allein, in dieser meiner  
größten

größten Angelegenheit gelten keine andere Einsichten, als die ein redliches Herz giebt; und dabey bin ich außer aller Gefahr. Andere mögen also ihre Weisheit sehen, worein sie wollen; dieß soll meine Weisheit, mein Ruhm und mein Glück seyn, daß ich Gott fürchte, und recht thue, und auf eine bessere Welt hoffe. Hierin wird mich einmal meine aufgeklärteste Vernunft, und die Vernunft der würdigsten Menschen, und der reinen Geister und der Gottheit selbst rechtfertigen.

Bis hieher ist mir nun freylich das Geschafft der Rechtschaffenheit noch nichts schweres; wenn es weiter nichts brauchte, als den Werth derselben einzusehen, von ihrer Schönheit und Glückseligkeit eingenommen zu werden, und darnach meine Wahl und meine Entschließung einzurichten. Ich werfe, an dem Eingange des Scheideweges, meine Blicke im Großen auf die verschiedenen Ausgänge der Tugend und des Lasters; und wie könnte ich da einen Augenblick zweifelhaft seyn, welche Bahn ich betreten müsse. Indessen spüre ich nur gar zu wohl, wie sehr die Liebe der Tugend noch von ihrer Ausübung



bung unterschieden sey. Hier und da kommen mir in lebhaften Abbildungen bezaubernde Scenen der Unschuld, der Großmuth, der Geduld, der standhaftesten Selbstüberwindung vor; oder ich wähle mir selbst, in meiner Einbildung, Menschen und Handlungen, denen nichts an Redlichkeit und Güte fehlet. Die Laufbahn des Helden, des Patrioten, des Märtyrers, oder die stille häusliche Tugend irgend einer vor der Welt verborgenen und desto weiseren Familie, die sich ihr Leben zu einem Himmel machet: beydes entzückt und begeistert mich: Und wie oft habe ich mich, wenn ich mich mit meinen Gedanken mitten unter sie gesetzt, eben wegen dieser Begeisterung von dem Bilde der Tugend, für tugendhaft gehalten? Wie oft habe ich in diesen großmüthigen oder zärtlichen Aufwallungen geglaubt, alles das sofort auch seyn zu können, was ich an jenen Gemälden bewunderte. Aber, ach! eine Menge von Versuchen hat mich bereits gelehret, wie weit von jenem enthusiastischen Feuer noch der Weg zur wirklichen Vollbringung ist; ein nicht mit Blumen bestreuter Weg. Anstatt

statt der edlen Hitze, die, außer den Reizungen und Gefahren, durch die zusammenge-  
drängte Vorstellung des Schönen und Gro-  
ßen in der Jugend, bey mir entflammt wor-  
den, empören sich gemeiniglich zu der Zeit,  
wenn sie ausgeübet werden soll, ganz andere  
Bewegungen und Leidenschaften in meinem  
Herzen, die ein gewaltiges Gewicht gerade  
nach der Gegenseite geben. Hindernisse zu  
überwinden, Neigungen zu verläugnen, Be-  
schwerden zu verachten, Widerwärtigkeiten  
Trosz zu bieten, das sind die Dornen um die  
Tugend, die mir ihren Glanz verdecken, und  
zugleich das Hindurchdringen zu ihr sauer  
machen.

Und so werde ich also den Kampf nicht  
vermeiden können. Ich werde nicht in un-  
thätiger Ruhe, bloß auf den leichten Schwin-  
gen meiner moralischen Entzückung, zu der  
durchgängig herrschenden Nichtigkeit des Her-  
zens und des Lebens gebracht werden, wel-  
che allein den wahren tugendhaften Men-  
schen macht. Es ist vielmehr eine sehr ge-  
schäftigte Stärke des Geistes nöthig, um auch  
so gut zu handeln, als ich etwa denke und  
empfin-



empfinde. Wenn ich in der Vorstellung die Bescheidenheit, die Aufrichtigkeit, die Sanftmuth, die mitleidige Hilfsbegierde, die Gleichgültigkeit gegen das Vergängliche, die Gelassenheit in Unfällen so schön gefunden habe, so muß ich auch eben diesen Stolz, der sich igo in mir regen will, als eine Thorheit, unterdrücken; so muß ich auch diesem geraden Wege, der mich vielleicht einiger Vortheile berauben wird, nachgehen; so muß ich auch hier die bequeme Gelegenheit, meinen Feind zu kränken, gerne fahren lassen; so muß ich auch jenem Nothleidenden, mit Aufopferung meiner Gemächlichkeit, bespringen; so muß ich mir auch aus einem gegenwärtigen Zuwachse meines äußerlichen Glücks so viel nicht machen; so muß ich auch igo bey dem Verluste dessen, was meinem Herzen auf der Welt das theuerste war, mich durch die höheren Betrachtungen aufrecht zu erhalten suchen.

Das wird mir allerdings etwas kosten. Aber alles in der Welt hat seinen Preis; und es kömmt immer nur darauf an, ob ich auch zu theuer kaufe; ob die wirkliche Beweisung der Pflicht und der Rechtschaffen-

heit, die Ordnung und Reinigkeit der Seele, die Selbstzufriedenheit, das Wohlgefallen der Gottheit, und alle die seligen Folgen der Tugend; ob die durch eine solche Anstrengung meines Ernstes, und durch eine solche Gewaltthätigkeit gegen meine Lieblingsneigungen zu hoch bezahlet werden? Diese Ueberrechnung wird mich nicht lange in Ungewißheit und Verlegenheit erhalten. Ohne Selbstverläugnung (so schrecklich, oder so verächtlich auch das Wort in gewissen Ohren klinget) wird es niemals abgehen, ich mag auch für eine Partey ergreifen, welche ich will. Wenn ich zu schwach bin, meine niedrigeren Neigungen, meine Eitelkeit, meine Nachsucht, meine unordentliche Wollust, zu verläugnen, so werde ich so wüthend seyn müssen, das Licht meiner Vernunft, die Regung der Menschenliebe, den Trieb der wahren Ehre, die göttliche Empfindung des Gewissens zu verläugnen: denn diese gehören wenigstens eben so eigentlich zu mir selbst, und zu meiner Natur, als jene Begierden; und sie werden die gewaltsame Unterdrückung, die ich an ihnen versuche, mich zum Theile nicht



nicht weniger Kosten lassen, und gewiß ungleich härter bestrafen.

Es bleibt mir also nichts anderes übrig, als mich mit Standhaftigkeit auf alle die Fälle zu waffnen, wo ich, in dem ehrenvollen Dienste der Tugend, Feinde außer oder in mir bestreiten soll. Ich kann mich dabei sicher mit der Hoffnung trösten, daß ein jeder erhaltener Sieg mir den folgenden leichter machen wird. Meine moralischen Kräfte stärken sich allemal eben durch ihren Gebrauch; und wann dann eine Schwierigkeit nach der andern sich verliert, so wird der Pfad der Rechtschaffenheit immer ebener, und also die Wollust, die ich vorhin in meinen Gedanken damit verband, immer gegründeter und völliger werden.

Die Unterstützung dieser Entschlossenheit aber, und das Uebergewicht der reineren und edleren Gesinnungen, durch welches allein ein so wichtiger Vorsatz zur wirklichen Ausführung gebracht werden kann, muß unfehlbar von demjenigen kommen, von welchem ohnedas alle Kraft ihren Ursprung hat. Was bin ich, ich Geschöpf von Staube, wenn nicht ein Strahl aus jenem Meere des Lichts

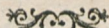
mich zum Leben und zur Thätigkeit erweckt? Ich will zu dem Ende bey jeder Gelegenheit meine ganze Seele vor der Majestät der Allgegenwart Gottes öffnen, um von den Empfindungen seiner Größe und Güte durchdrungen zu werden. Ich will ohne Unterlaß ein lebendiges Gefühl meiner gänzlichen Abhänglichkeit von ihm bey mir gegenwärtig erhalten. Ich will mir mit Aufmerksamkeit und Begierde die Aufklärungen und Anweisungen, die er selbst mir, in Ansehung dieses meines großen Geschäftes, mittheilet, zu Nutzen machen. Ich will auf die Art immer von ihm den stärkenden Einfluß erwarten, der allein mir den Muth und das Vermögen geben kann, den Obliegenheiten dieses meines Prüfungsstandes ein Genügen zu thun, und also der Vergeltungen, die des höchsten Liebhabers der Tugend würdig sind, fähig zu werden.

---

— — Vis recte vivere? Quis non?  
 Si virtus hoc una potest dare, fortis omiffis,  
 Hoc age deliciis. — — —

*Hor.*

E N D E.





## Verzeichniß der Stücke.

Die Bestimmung des Menschen. S. 1

Anhang bey der dritten Auflage. 57

Zugaben.

Der vernünftige Werth der Andacht. 71

Das glückliche Alter. 88

Die menschlichen Erwartungen. 106

Die Entschlossenheit. 120



Verzeichnis der Bücher

- 1. Die Geschichte der Welt
- 2. Die Geschichte der Natur
- 3. Die Geschichte der Menschheit
- 4. Die Geschichte der Wissenschaften
- 5. Die Geschichte der Künste
- 6. Die Geschichte der Religionen
- 7. Die Geschichte der Sprachen
- 8. Die Geschichte der Völker
- 9. Die Geschichte der Staaten
- 10. Die Geschichte der Welt im Allgemeinen





**Verbesserung der Druckfehler,  
und anderer von einer fremden Hand einge-  
schobenen Veränderungen.**

4 S.	1	lies: wirklichern
5 S.	6	= nicht dazu seyn
7 S.	6	= diese meine
8 S.	8	= oder der Bemühungen
" "	13	= erschreckt mich. Wollte
10 S.	16	= ich selbst. Ich
" "	24	= Geschmack daran
11 S.	15	= ich sie, diese andere
12 S.	1	= bey welcher
" "	5	= bey welcher
13 S.	12	= vernunftlose
14 S.	6	= besonders der Bau, das Angesicht
15 S.	8	= was das Genie
18 S.	1	= vielfältig
23 S.	8	vi. = finde dieses Principium von sol- cher Kraft, daß es sich
25 S.	18	= möge; diese
27 S.	1	= besteht, dieß
28 S.	4	= ich die Regel
33 S.	9	= die Wirklichkeit dieses
" "	13	= ich können,
41 S.	24	= den Führungen
45 S.	2	= mehr Lust und
60 S.	2	= daß keine natürliche Religion in der Welt seyn würde, wenn nie eine geoffenbarte gewesen wäre
" "	9	= Anweisung, gänzlich
" "	12	= die allererste Anweisung, also hat
65 S.	14	= Schmeichler
" "	16	= spricht; wie?

Bestim. des M.

71 S.

71	S.	14	w.	lies: die Macht
79	S.	21	w.	= scheinheilige Grimassen und Vere- zückungen
84	S.	21	w.	= platter
85	S.	3	w.	= verunehret
=	=	6	w.	= in der Sprache
87	S.	21	w.	= hinaus — Wo ist der Geist, der die ganze Gewalt dieser Em- pfindungen erträgt?
NB. Das weiter Angehängte wird weggestrichen.				
88	S.	18	w.	= vor die Augen des eigentlichen Publikums zu kommen
90	S.	15	w.	= Wesen, um sich
92	S.	25	w.	= aufzuweisen haben
98	S.	15	w.	= mühselig hinschmachten will
103	S.	2	w.	= die aber im Grunde
107	S.	22	w.	= glänzenden Phantomen des Glücks
110	S.	5	w.	= genießen; das heißt
115	S.	22	w.	= schmeichelnden
124	S.	24	w.	= Und auch dann noch die Ewigkeit!
127	S.	5	w.	= ich schaffe mir selbst
=	=	8	w.	= die bewunderte Laufbahn
130	S.	25	w.	= versuche, mir zum
132	S.	1	w.	= Thätigkeit weckt.















Ha 179

S

AB: 36  $\frac{13}{\text{---}}$   
K, 52

Jg 5856

